

LAURA TSCHORN

Stacheln, Schleim & spitze Zähne!

Mein Bestiarium der außergewöhnlichen Tiere



JUMBO

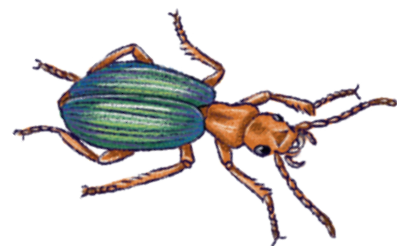
LAURA TSCHORN



JUMBO

Was zwischen den Seiten lauert

EUROPA



Bombardierkäfer 12

Neunauge 14



Feuersalamander 16



AFRIKA



Fingertier 18

Haarfrosch 20



Mähnenratte 21



Blattschwanzgecko 22



ASIEN



Hirscheber 26

Schildschnabel 28



Sanduhrspinne 30



Pistolenkrebs 32



Schmuckbaumnatter 34



NORDAMERIKA

Sternmull 36



Opossum 38



Texas-Krötenechse 40



MITTEL- UND SÜDAMERIKA

Gemeiner Vampir 42



Glasfrosch 44



Harpyie 46



AUSTRALIEN

Dornteufel 48

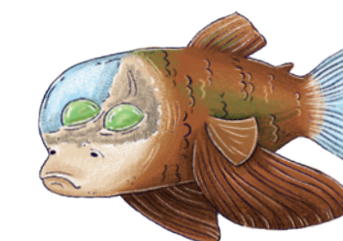


Portia-Spinne 50



TIEFSEE

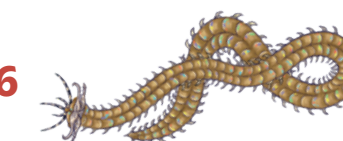
Gespensterfisch 52



Yeti-Krabbe 54



Riesenborstenwurm 56



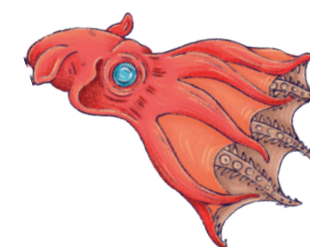
Koboldhai 58



Schleimaal 60



Vampirtintenfisch 62



Das Bestiarium

„Das gibts doch gar nicht, oder doch?“

Hättest du gedacht, dass es Eidechsen gibt, die Blut aus ihren Augen schießen können, oder Ameisen, die bei Gefahr einfach explodieren?

Igit!

Wahrheit oder Wahnsinn?

Gespensterfische, Yeti-Krabben oder Dorn-teufel – wer denkt, hierbei handle es sich um gefährliche Monster oder magische Wesen, liegt völlig daneben. Unsere Tierwelt bietet nämlich so einige skurrile Kreaturen, die fast zu verrückt klingen, um wahr zu sein!

Diese besonderen Wesen haben uns Men-schen lange Rätsel aufgegeben. Unsere Mär-chen über Drachen, Vampire oder Seeunge-heuer sind deshalb oft durch echte Tiere entstanden!

Als man noch nicht viel über das Leben und Verhalten dieser vermeintlichen Monster wusste, haben sich die Menschen die verrück-testen Geschichten rund um Feuersalaman-der, Geisterhaie und Fingertiere ausgedacht.

Heute wissen wir viel mehr darüber, warum einige Tiere aussehen wie fiese Biester und andere sich so verrückt benehmen. Diese Arten haben sich nämlich perfekt an ihren Lebensraum angepasst und sind wahre Über-lebenskünstler.

Manchmal hat das eben dazu geführt, dass einige Tiere komplett mit Schleim bedeckt oder andere mit spitzen Stacheln übersät sind.



Ach du Schreck!

Was ist eigentlich ein Bestiarium?

Im Mittelalter hat man damit begonnen, in einem sogenannten Bestiarium Wissen über Tiere zu sammeln. Es war also eines der ersten Sachbücher. Allerdings fand man neben Informationen über Bären, Löwen und Pferden auch Beschrei-bungen von Drachen, Einhörnern und anderen Fantasietieren. Vielleicht waren es also doch eher Märchenbücher ...



Oje!

Widerlich wichtig!

Keine Sorge, in diesem Bestiarium gibt es nur echte Tiere zu entdecken, auch wenn das bei dem ein oder anderen Monsterchen schwer zu glauben ist! Aber warum finden wir manche Dinge denn so unnormal, komisch oder sogar gruselig?

Oft liegt es nur daran, dass wir etwas nicht richtig verstehen. Dann können wir nicht ein-schätzen, ob die Spinne oder die Schlange vor uns eine Gefahr ist. Um uns selbst zu schüt-

zen, haben wir erst einmal Angst davor – wir bleiben lieber auf Abstand.

Je mehr wir aber über die Tiere in unserer Welt lernen, desto normaler werden sie. (Trotzdem würde ich euch nicht empfehlen, dem Pistolenkrebs einen High Five zu geben oder die Mähnenratte zu knuddeln!)

Bist du bereit, die wahren Monster unserer Welt kennenzulernen? Dann legen wir los!

Was ist denn das!?

Vorsicht, bissig!

Der Bombardierkäfer

„Hände hoch oder ich schieße!“

Auf den ersten Blick sieht der Bombardierkäfer aus wie ein ganz gewöhnliches Insekt, nichts Spektakuläres, könnte man meinen, doch dann ... BOOOM! schleudert es dir eine ätzende, kochend heiße Flüssigkeit entgegen!



Von Europa bis nach Asien verbreitet.

Ein Hintern der anderen Art

Dieser unscheinbare Käfer besitzt nämlich eine ziemlich eindrucksvolle Waffe: seinen ... Po? Ja, ihr habt richtig gehört! Klingt komisch, aber wenn der Bombardierkäfer sich bedroht fühlt, kann er sich dank seines Hinterns in ein krabbelndes Feuerwerk verwandeln.

Der Bombardierkäfer trägt zwei Chemikalien in seinem Hinterleib. Wenn sich der Käfer verteidigen muss, mischt er einen explosiven Cocktail aus beiden Flüssigkeiten, und mit einem lauten „Peng!“ pupst er seine Gegner quasi in die Flucht. Die Wolke, die bei dieser Explosion entsteht, kann bis zu 100 Grad heiß sein und fliegt bis zu 30 Zentimeter weit.

Das findet ihr nicht viel? Für den 5 bis 15 Millimeter großen Käfer ist das wirklich sehr, sehr weit. Verglichen mit uns Menschen, müssten wir 360 Meter weit werfen können, um mit dem Bombardierkäfer mithalten zu können. (Der Rekord für den weitesten Wurf eines Menschen liegt übrigens bei 105 Metern.)

Da die Käfer oft mit vielen Artgenossen zusammenleben, stehen die Fressfeinde meist einer explosiven Armee entgegen, die selbst den hungrigsten Frosch zum Rückzug zwingt.

winzig kleiner Käfer

30 cm

Pups oder stirb!

Als wenn das alles nicht schon beeindruckend genug wäre, kann der Bombardierkäfer auch noch um die Ecke schießen! Damit ist wirklich kein Angreifer vor ihm sicher. Bis zu 20 Explosionen hintereinander kann der Käfer abfeuern, bevor ihm die Munition ausgeht.

Vielleicht entdeckst du bei deinem nächsten Spaziergang ja auch ein paar wandelnde Feuerwerke ... aber Vorsicht, lass dich ja nicht anpupsen!

Apropos explosive Mischungen

Auf der asiatischen Insel Borneo leben Ameisen (*Colobopsis explosans*), die sich komplett in die Luft sprengen, um ihre Kolonie zu schützen. Die Insekten pressen dabei ihren Hinterleib so stark zusammen, dass dieser durch den Druck „explodiert“ und so ein klebriges, gelbes Gift verspritzt wird.

Aber nicht alle Ameisen in einer Kolonie sind wandelnde Bomben, nur die kleinen Arbeiterinnen haben diese Fähigkeit, und müssen sich bei Gefahr für die anderen Tiere opfern.



Das Neunauge

„Zähne, Zähne und noch mehr Zähne!“

Dieses Tier auf unserer biestigen Liste könnte wirklich aus einem Gruselfilm entflohen sein! Eine schleimige Haut, neun Augen und ein rundes Maul voller spitzer Zähne – fertig ist der Baukasten für Seeungeheuer.

Klein, aber oho

Schaut man aber mal genauer hin, merkt man schnell, dass der erste Eindruck täuscht. Für ein Seemonster ist das Neunauge mit seinen ungefähr 8 bis 90 Zentimetern je nach Art doch eher ein kleines Biest, und auch das mit den neun Augen stimmt nicht so ganz. In Wirklichkeit haben diese fischähnlichen Wirbeltiere nur zwei Augen, früher hielt man die runden Kiemen fälschlicherweise für weitere Augenpaare.



Die Arten sind weltweit in kühlen und gemäßigten Regionen verbreitet.

Der schwimmende Vampir

Das Maul sieht natürlich trotzdem ziemlich fies aus. Als ausgewachsene Exemplare heften sie sich damit an ihre Beute und ernähren sich von deren Blut, Gewebe und Körperflüssigkeiten – kein Wunder also, dass Neunaugen auch schwimmende Vampire genannt werden!

Die meisten Tiere überleben diese Vampirangriffe aber, zurück bleibt nur eine kreisrunde Narbe. Für sehr kleine oder kranke Fische sind die Tiere aber eine echte Gefahr!

Immer auf Achse

Von ihren Geburtsorten in den Flüssen wandern die jungen Neunaugen (manchmal Hunderte Kilometer weit) bis zum Meer, wo sie dann als erwachsene Tiere leben. Zum Laichen – so nennt man es, wenn Fische ihre Eier ablegen – schwimmen sie dann diesen laaangen Weg wieder zurück. Klingt ganz schön anstrengend für so ein kleines Tier, oder?*

Ein waschechtes Fossil

Neunaugen tummeln sich schon seit über 500 Millionen Jahren auf der Erde, sie sind also älter als die ersten Dinosaurier. Seitdem haben sich diese Tiere allerdings kaum verändert. Man kann also sagen, dass sie waschechte Fossilien sind. Das einzelne Tier lebt natürlich nicht so lang, Neunaugen können nur bis zu zehn Jahre alt werden.

*Wir Menschen machen es den Neunaugen aber noch schwerer, indem wir Staudämme und Wehre bauen und ihnen damit den Weg zurück quasi unmöglich machen. Heutzutage ist das Flussneunauge daher leider vom Aussterben bedroht ...

Mit ihren unzähligen, kleinen Zähnen (die auch auf der Zunge sitzen, igit!) raspeln sie dann ein Loch in die Haut, der Speichel betäubt zudem die Wunde. Und so saugen sie nach und nach ihre Opfer aus, bis die Neunaugen pappsatt sind.

Der Feuersalamander

„Da schlackern einem die Ohren!“

Wie, bitte, kommt man als kleiner Salamander zu so einem coolen Namen? Kann er etwa Feuer spucken wie ein Drache? Tatsächlich haben die Menschen im Mittelalter geglaubt, dass das Hautsekret des Feuersalamanders Brände löschen kann!

Ein Salamander mit Warnweste

Das ist natürlich frei erfunden, unglaubliche Fakten über diese Tiere gibt es aber dennoch viele: Bleiben wir doch bei der Haut der Feuersalamander. Mit seinem auffälligen schwarz-gelben Muster möchte er nicht etwa die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Fußballverein verdeutlichen. Er zeigt seinen Feinden damit eher: „Komm mir nicht zu nahe, ich bin giftig!“

In Deutschland gibt es zwei Arten des Feuersalamanders, die sich durch ihre Musterung gut unterscheiden lassen – die einen sind gestreift, die anderen gefleckt.



Jedes Muster ist dabei einzigartig – wie ein Fingerabdruck! Was aber, wenn sich ein Fuchs oder eine Katze von der Färbung des Salamanders nicht abschrecken lässt?



Verbreitung:
In weiten Teilen Europas, aber auch in Algerien und anderen Ländern Nordafrikas, in Israel, in Kleinasien und im Iran.

Komm mir nicht zu nahe

Stellt euch mal vor, dass euch in einem großen Strahl Gift aus den Ohren spritzen würde! Klingt verrückt? Genau das macht aber der Feuersalamander, um sich zu verteidigen. Mit den großen Ohrdrüsen aber auch den Drüsen auf seinem Rücken, Hinterkopf und Schwanz sondert der Salamander ein giftiges Hautsekret ab, das für seine Fressfeinde tödlich sein kann. In besonders brenzigen Situationen fliegt das auch über einen Meter weit!

Schon gewusst?

Feuersalamander fallen, wie andere Amphibien, über den Winter in die sogenannte Winterstarre. Ihre Körpertemperatur gleicht sich der Außentemperatur an, und alle Körperfunktionen nehmen stark ab. Das Herz schlägt nur noch ganz langsam, und die Tiere machen weniger als einen Atemzug pro Minute. Die Amphibien verbrauchen so weniger Energie und können auch kalte Winter ohne Nahrungsaufnahme gut überstehen.
Teste doch mal, wie lange kannst du die Luft anhalten?

Dunkel war's, der Mond schien helle

Aber wo könnte man dem bunten Giftspritzer denn über den Weg laufen? Das ist gar nicht so einfach. Zum einen sind die Salamander nämlich nachtaktiv, und zum andern mögen sie es feucht und dunkel. Daher verstecken sie sich gern in Höhlen, Steinhäufen oder Baumwurzeln.

Wenn sie doch einmal aus ihrem Versteck rauskommen, dann meist, weil der Magen knurrt. Auf den Teller kommt alles, was nicht schnell genug weglaufen kann – Spinnen, Asseln, kleine Käfer, Schnecken oder Regenwürmer ... dann mal guten Appetit?!



Das Fingertier

„Niemand ist besser im Nasebohren!“

Stell dir vor, du wanderst nachts allein durch den Dschungel. Plötzlich hörst du laute Schreie, und zwei glühend gelbe Augen starren dich an! Vor dir hockt ein Tier mit schiefen Zähnen und spitzen Krallen ... Puuh, ganz schön gruselig, oder?

Die inneren Werte zählen

Diese biestige Erzählung beschreibt das Fingertier, eine Lemurenart, die wahrscheinlich eher keinen Schönheitswettbewerb gewinnt. Viele Einwohner glaubten früher zum Beispiel, dass die sogenannten Aye-Ayes Menschenfresser seien oder dass die Begegnung mit diesem Tier ein großes Unglück voraussage.

Dabei ist das Aye-Aye in Wirklichkeit gar nicht gruselig! Die riesigen, gelben Augen zum Beispiel sind wichtig, damit der Lemur im Dunkeln etwas sehen kann. Und mit den großen, kahlen Ohren kann das Fingertier richtig gut hören. Das ist bei der Futtersuche ein großer Vorteil.

Ein kleiner Feinschmecker

Fingertiere sind Allesfresser, aber in den Bäumen des afrikanischen Dschungels versteckt sich eine besondere Delikatesse. Das Fingertier klopft mit seinen Fingern die Baumrinde ab und hört so, wo sich Hohlräume befinden. Dort stecken die fetten Maden und andere eklige ... ähm, leckere Snacks.



Mit den Zähnen bohrt das Aye-Aye ein Loch in die Rinde, wodurch es dann nach den Leckerbissen pult. Mit den spitzen Krallen werden die Insekten geschickt aus den Ritzen geangelt.



Das gelingt so gut, weil das Aye-Aye seinen dünnen Mittelfinger wie eine Heizung aufwärmen kann. Was das bringen soll? Dadurch wird der Finger vermutlich viel beweglicher, und der Tastsinn ist geschärft. Nach der Arbeit wird der Finger einfach wieder „ausgeschaltet“.



Leben nur auf Madagaskar, einer afrikanischen Insel.

Auch das Gebiss ist etwas ganz Besonderes. Wie bei Nagetieren wachsen ihre Schneidezähne einfach immer und immer weiter – Zahnarztbesuch gefällig?

Schneller als der Wind

Außerdem sind sie supergute Kletterer, dank ihrer Krallen können sie sogar kopfüber die Baumstämme entlangflitzen und müssen sich nie Sorgen machen runterzufallen. Das alles beweist doch, dass die Fingertiere eigentlich einen viel besseren Ruf verdient haben!



Der Haarfrosch

„Wirklich ein Knochenjob!“

Beim sogenannten Haarfrosch handelt es sich nicht um eine afrikanische Kröte mit Föhnfrisur, den Namen verdankt die Amphibie eher den dünnen Hautlappen, die an seinen Seiten und Beinen herumschlackern.

Hübsch, hübscher, Haarfrosch

Die Funktion dieser haarigen Lappen ist bis heute noch nicht ganz klar. Nur die Männchen entwickeln diese Fäden während der Paarungszeit. Und was für uns ein bisschen eklig aussieht, finden die Froschweibchen vielleicht besonders hübsch?

Den Spitznamen „Horrorfrosch“ verdanken die Frösche aber nicht ihrem skurrilen Aussehen, sondern eher einer verrückten Verteidigungsstrategie, die sie entwickelt haben. Bei Gefahr brechen ihre Knochen aus der Haut heraus ... autsch!

Gefährliche Fingerfertigkeit

Normalerweise sehen ihre Füße ganz normal aus, müssen die Frösche sich aber verteidigen, stechen sie die spitzen Enden ihrer Zehenknochen durch die Haut. Diese verwandeln sich so in messerscharfe Krallen. Klingt schmerzhaft, oder?



Die Frösche verletzen sich dabei wirklich selbst, aber sie können ihre Knochenkrallen wieder einfahren, und das ganze heilt nach einiger Zeit ab ... Hoffentlich müssen sie diese Fähigkeit nicht all zu oft unter Beweis stellen.



Die Rückenhaare haben eine ganz spezielle Struktur, die den Giftcocktail regelrecht aufsaugt.

Die Mähnenratte

„Eine Portion Gift zum Frühstück!“

Was macht denn ein so süßes Nagetier in diesem biestigen Buch? Die Mähnenratte mag zwar harmlos aussehen, aber lasst euch davon bloß nicht täuschen. Das gerade mal 30 Zentimeter große Tier könnte sogar einen Elefanten töten!

Giftiger Leckerbissen

Mähnenratten sind nämlich hochgiftig und damit die einzigen giftigen Nagetiere auf der Welt. Das Kuriose dabei?

Sie können ihr Gift gar nicht selbst produzieren. Wie also schafft die Mähnenratte das? Die Tiere zerkauen dafür die Rinde und Zweige einer hochgiftigen Pflanze, des „Pfeilspitzen-Schöngifts“ – sie fressen die Pflanzen aber nicht, sondern spucken den Pflanzenbrei einfach auf ihre Rückenmähne.

Fiese Friese

So führen die kleinen Nagetiere ein sehr entspanntes Leben. Nähert sich ein Raubtier,

geraten sie nicht etwa in Panik, sondern stellen ihre Mähne auf und präsentieren ihre fiese Friese. Mit einem lauten Zischen wird dem Angreifer dann klargemacht: „Leg dich nicht mit mir an!“

Bloß nicht verschlucken

Wie genau sich die Mähnenratten selbst vor dem Gift schützen, hat man noch nicht abschließend klären können. Was würde passieren, wenn sich die Ratten beim Kauen doch mal verschlucken? Den Saft direkt zu erbrechen, geht übrigens nicht: Nagetiere können nicht kotzen, auweia! Bleibt zu hoffen, dass die Mähnenratten beim Mischen ihrer giftigen Bodylotion bloß vorsichtig sind.



Der Blattschwanzgecko

„Teuflischer Seelenräuber!“

Ist das hier wirklich noch ein Tier, oder hat jemand diesen Haufen Blätter zum Leben erweckt? Diese kuriosen Geckos sehen mit ihren verrückten Körperformen aus wie trockene Blätter, borkige Rinde oder grüne Flechten.

Mich sieht keiner

Beim Versteckspielen gegen den Gespenster-Blattschwanzgecko hast du garantiert keine Chance! Dicht an den Stamm eines Baumes gepresst oder umgeben von Laub, verschmilzt er quasi mit der Natur und ist nahezu unsichtbar. Das ist besonders wichtig, um nicht von Schlangen oder Vögeln entdeckt zu werden!

Bäääh

Kommt ein Gecko dann doch mal in eine brenzlige Situation, kann dieser ganz schön biestig werden. Er stellt sich auf die Hinterbeine, reißt seine leuchtend roten Augen auf und ... streckt dem Angreifer die Zunge raus?



Das klingt für uns jetzt ein wenig albern, aber die oft auffällig gefärbte Zunge zusammen mit dem lauten Geschrei des Geckos, schlägt so manchen Angreifer in die Flucht. Und auch wir Menschen scheinen uns vor den 10 bis 11 Zentimeter großen Reptilien zu fürchten.

Nicht umsonst werden die Tiere auch „teuflischer Gecko“ genannt. Auf Madagaskar gelten sie immer noch als Unglücksbringer, und manche denken sogar, dass die Geckos Menschen anspringen und ihnen die Seele stehlen ... das ist natürlich Quatsch!

Schnell weg hier

Es gibt aber das ein oder andere Zauberstück, das der Blattschwanzgecko tatsächlich auf Lager hat. Bei Gefahr kann er zum Beispiel seinen Schwanz einfach abwerfen! Dann flitzt er schnell davon, während der Angreifer nach dem zappelnden Überbleibsel schnappt. Nach einiger Zeit wächst dem Gecko ein komplett neuer Schwanz nach, der sich nur in Form und Farbe ein bisschen vom Alten unterscheidet.



Die Wunderfüße

Auch die Füße der Blattschwanzgeckos sind wahre Wunderwerkzeuge. Sie sind mit winzigen Lamellen ausgestattet, die aus Millionen winzigster Härchen bestehen. Dank ihnen könnten sie sogar kopfüber auf spiegelglatten Flächen haften – ganz ohne Kleber!* Als wäre das nicht genug, sind die Füße auch noch mit kleinen Krallen ausgestattet, die ihnen zusätzlichen Halt bieten ... Abstürzen ist ausgeschlossen!

Und wenn die Tiere nicht gerade Vögel anschreien oder Einheimischen die Seelen klauen, sind sie eher faule Gesellen. Kopfüber im Gebüsch hängend, verpennen sie die meisten Stunden des Tages. Erst wenn die Sonne untergeht, erwachen die Dschungelgespenster zum Leben und gehen auf die Jagd. Dabei sind weder Motten, Grillen noch andere Insekten vor ihnen sicher ...

*Diese unglaubliche Haftung wird durch elektrostatische Kräfte erzeugt. Das kennst du vielleicht, wenn man einen Luftballon an den Haaren reibt und die dann am Ballon kleben bleiben? Jedes Härchen kann so eine kleine Haftkraft erzeugen. Zusammengerechnet ist die Haftkraft dann aber so stark, dass der Gecko an der Decke spazieren kann.

Es gibt insgesamt 14 Arten, je nach Lebensraum unterscheiden sie sich sehr stark in ihrer Größe, Form und Farbe.



Meister der Tarnung

„Karneval der Tiere!“

In der Natur zu überleben, ist wirklich nicht immer einfach. Überall können hungrige Jäger lauern – in der Luft, auf dem Boden oder sogar im Wasser. Ein falscher Schritt, ein zu lautes Rascheln, und schon wird aus dir ein leckerer Snack!

Die Trickkiste

Um sich vor Angreifern und Fressfeinden zu schützen, haben sich Tiere daher die unterschiedlichsten Strategien einfallen lassen. Wer aber keine spitzen Zähne, stacheligen Dornen oder besonders starkes Gift besitzt, muss noch etwas weiter in die Trickkiste greifen. Viele Tiere tarnen sich deshalb, entweder um gefährlicher auszusehen oder um unsichtbar zu werden.

Mimese ist ein schlaues Wort dafür, dass Tiere das Aussehen ihrer Umgebung nachahmen, genau wie der Blattschwanzgecko zum Beispiel! So gibt es Arten, die aussehen wie Steine, Blüten, Blätter oder sogar Kot, igit! Man unterscheidet dabei zwischen drei unterschiedlichen Verschwindetricks der Tiere!

Hex, hex – ich bin ein Blatt!

Viele Tiere versuchen, wie Pflanzen auszu-sehen, um so nicht entdeckt zu werden. Die Gespenstschrecke ist eine wahre Meisterin in diesem Spiel: Sie tarnt sich als Ast. Dabei sieht sie nicht nur täuschend echt aus, sondern bewegt sich auch so, als würde eine Pflanze im Wind schaukeln.



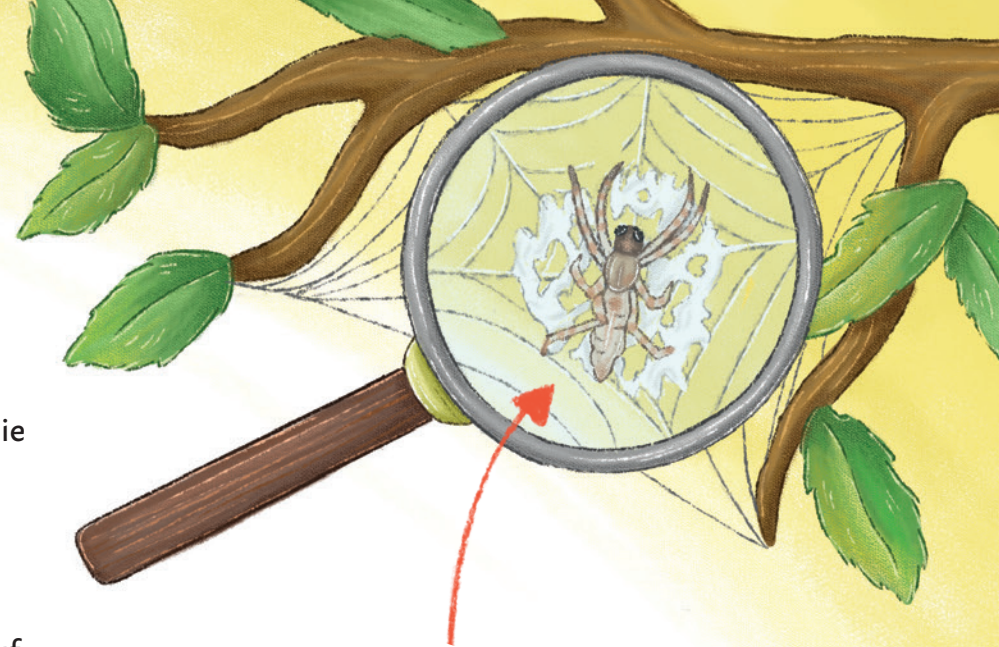
In der Gruppe untergehen!

Bei der Zoomimese nehmen Tiere die Gestalt von anderen Tieren an, um sich in deren Umgebung zu verstecken. Die Ameisengrille versucht, in den Ameisennestern Schutz zu finden. Damit ihre Täuschung nicht auf-fliegt, kann sie sogar den Geruch der Ameisen annehmen.



Hauptsache, unappetitlich!

Hier versuchen Lebewesen, auszusehen wie ein unbelebter Gegenstand, zum Beispiel Steine. Die Spinne mit dem merkwürdigen Namen Cyclosa ginnaga versucht tatsächlich, auszusehen wie ein Häufchen Vogelkacke ... na ja, wenn's hilft.



Ich bin gefährlich – ich schwöre!

Bei der Mimikry versuchen die Tiere, auszu-sehen wie eine andere Art, die in der Regel viel gefährlicher ist als sie selbst. Sie hoffen, so von Fressfeinden in Ruhe gelassen zu werden. Die Schwebefliege zum Beispiel macht sich die Warnfarben der Biene zunutze, und die harmlose rote Königsnatter versucht, auszusehen wie ihr tödliches Vorbild, die Korallenotter.



Der Hirscheber

„Eine Gefahr für sich selbst!“

Wer hat sich dieses Fabelwesen denn schon wieder ausgedacht?

Ein Schwein mit Geweih, das muss doch ein Witz sein?



Hirscheber leben nur auf der Insel Sulawesi und einigen kleineren Inseln in der Nähe.

Alles nur Show!

Die Babirusa, wie die Schweine auch genannt werden, leben im Dschungel Indonesiens. Und auch wenn der Name es vermuten lässt, haben die Hirscheber eigentlich gar kein Geweih. Die großen Hauer, die bei den Männchen aus dem Kopf ragen, sind eigentlich Zähne! Diese Eckzähne wachsen direkt nach oben und somit durch den Rüssel der Schweine, bis sie an der Oberseite durch die Haut brechen. Klingt ziemlich schmerzhaft, den Hirschebern macht das aber Gott sei Dank nichts aus. Die langen

Hauer sind vor allem zum Angeben da. Mit ihnen zeigen sie anderen Männchen: „Das hier ist mein Revier!“

Obwohl die Zähne gefährlich aussehen, sind sie wohl eher zum eigenen Schutz da. Bei Kämpfen verletzen sich die Tiere nur selten gegenseitig, weil die spitzen Enden nach hinten zeigen. So können die Zähne den Hirschebern trotzdem zum Verhängnis werden. Die beiden Eckzähne wachsen nämlich ein ganzes Leben lang weiter. Dabei krümmen sie sich, und wenn die Schweine Pech haben, können die spitzen Hauer wieder zurück in die Haut

wachsen – dann spießen sich die Tiere quasi selbst auf, autsch!



Es könnte so schön sein

Wie oft das aber wirklich passiert, wissen wir leider nicht, weil das Leben der Babirusa fast gar nicht erforscht ist. Was wir aber wissen: Die faltigen Schweine führen ein eher gemütliches Leben auf den indonesischen Inseln. Es gibt dort keine großen Landraubtiere, also können die Tiere den lieben langen Tag einfach dösen, fressen und sich im Schlamm wälzen. Da sie wie alle Schweine nicht schwitzen können, ist ein tägliches Suhlen auch notwendig, um Abkühlung zu erlangen.

Leider sind diese skurrilen Tiere aber einer noch größeren Gefahr als Raubtieren ausgesetzt – uns Menschen. Es gibt einige Gründe, warum die Hirscheber heute bedroht sind, doch die Jagd und die Zerstörung des Regenwaldes sind mit Sicherheit die größten Gefahren. Internationale Naturschutzorganisationen schätzen, dass es heute gerade einmal 4.000 in freier Wildbahn lebende Babirusa gibt.



Der Schildschnabel

„Was ein Dickschädel!“

„Hu, hu, hu-hu-huu, hahaha!“, hallt es durch den Dschungel. Das verrückte Gelächter des Schildschnabels kann man kilometerweit durch den Wald hören. Damit gehört er zu den lautesten Schreihälsen im asiatischen Lebensraum.

Ein Dickschädel durch und durch

Guckt man sich den Vogel an, könnte einem wirklich kurz angst und bange werden. Mit seinen 1,7 Metern Gesamtlänge ist der Nashornvogel ziemlich beeindruckend anzuschauen. Was aber direkt ins Auge fällt, ist sein roter, faltiger Hals. Der soll für andere Artgenossen vor allem bedrohlich wirken ... möge der schrumpeligste Vogel gewinnen!

Schildschnäbel sind echte Dickköpfe, das erkennt man direkt an ihrem großen Horn, auch Kaskade genannt. Es wird in erster Linie dazu verwendet, um sich ordentlich eins vor die Mappe hauen zu können. Dabei wird meist um Futter und Nistplätze gestritten.

Neben dem Horn haben die Nashornvögel auch noch eine andere Auffälligkeit: ihre langen, werkzeugartigen Schnäbel, die sie wie eine Pinzette einsetzen können. Mit gezieltem Griff und einem präzisen Wurf landen dann sogar giftige Skorpione im Magen des Schildschnabels, ohne dass er vorher gestochen wird.



Ein Leben im Scheißhaus!

Bei den Behausungen dieser Urwaldriesen wird es auch wieder skurril. Um ihre Küken zu schützen, mauern sich die Vögel einfach komplett in einen Baum ein! Der Eingang wird dabei oft mit Kot und hochgewürgtem Futterbrei verschmant ... für uns eine eklige Vorstellung. Bis zu 45 Tage muss sich das Weibchen dadrin dann die Nase zuhalten. Wobei die Jungen noch wesentlich länger in der kleinen „Kackehöhle“ ausharren. Nur durch einen kleinen Schlitz nach draußen wird sie vom Männchen mit Nahrung versorgt – ganz schön ungemütlich!

Nichts wie weg

Leider sind die Tiere wegen ihres Horns seit einigen Jahren vom Aussterben bedroht! Die Menschen jagen die Vögel, um aus dem Horn Schmuck und Figuren zu schnitzen. Diese werden dann für sehr viel Geld verkauft.

Große Verantwortung!

Schildschnäbel sind einer der wichtigsten „Bauern“ des Dschungels. Indem die Vögel in ihrem Kot Samen von verschiedenen Bäumen verteilen, tragen sie dazu bei, dass diese über Hunderte Kilometer hinweg nachwachsen können. Wer hätte gedacht, dass der Gang auf die Toilette so hilfreich sein kann!



Die Sanduhrspinne

„Du kommst hier nicht rein!“

Natürlich haben auch die achtbeinigen Krabbeltiere einen Platz in unserer biestigen Auflistung verdient! Den meisten Menschen jagt der bloße Gedanke an ihre haarigen langen Beine und dicken Fangzähne einen Schauer über den Rücken!

Gesichtet!

Es gibt unzählige Arten von Spinnen, die alle durch ihr Aussehen und ihre Fähigkeiten einzigartig und perfekt an ihre Umwelt angepasst sind.

Von der chinesischen Sanduhrspinne hast du bisher wahrscheinlich noch nichts gehört, oder? Diese wirklich bizarr aussehende Spinnenart zählt zu den seltensten Arten auf der Welt! Sie wurde bisher nur ein paar wenige Male überhaupt gesichtet und galt lange als ausgestorben.



Lebt nur in China. Verwandte Arten sind auch in Asien und Amerika verbreitet.

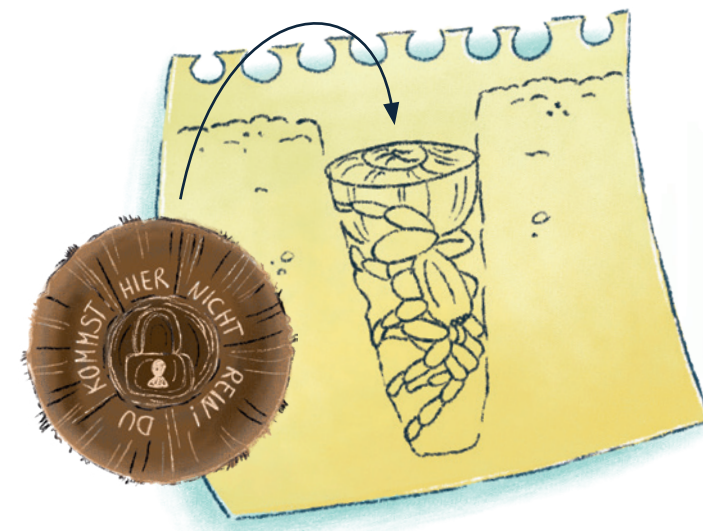


So groß, wie dieses Bild vermuten lässt, sind die Sanduhrspinnen zum Glück nicht. Sie erreichen meist eine Körperlänge von 3 bis 4 Zentimetern ... wir finden, das reicht völlig aus!

Der Sanduhr-Popo

Da sie so schlecht erforscht ist, gibt es noch viele ungeklärte Fragen zur Lebensweise dieser Krabbeltiere. Woher der Name kommt, sieht man direkt. Mit ihrem flachen, harten Hinterteil sieht die Spinne von oben tatsächlich aus wie eine Sanduhr. Dieser ungewöhnliche Popo hat einen wirklich außergewöhnlichen Nutzen.

Wird ihr Versteck von einem Angreifer entdeckt, krabbelt sie kopfüber in ihre Höhle hinein und verschließt den Eingang mit ihrem harten Hinterleib – wie mit einem Korken. Da kommt wirklich niemand mehr durch!



Leckerschmecker

Als wären acht Beine nicht schon genug, scheint die Sanduhrspinne sogar zehn Beine zu haben! Na ja, fast ... in Wirklichkeit hat die Spinne acht Beine und zwei zusätzliche Mundwerkzeuge ... quasi zwei kleine Ärmchen. Diese helfen der Spinne beim Verspeisen ihrer Beute. Mit ihnen hält sie ihr Opfer fest, um leichter zubeißen und so ihr Gift injizieren zu können.

Apropos Gift ... Wusstet ihr, dass fast alle Spinnenarten auf der Welt giftig sind? So wie die meisten anderen Arten ist aber auch die Sanduhrspinne nicht gefährlich für den Menschen.

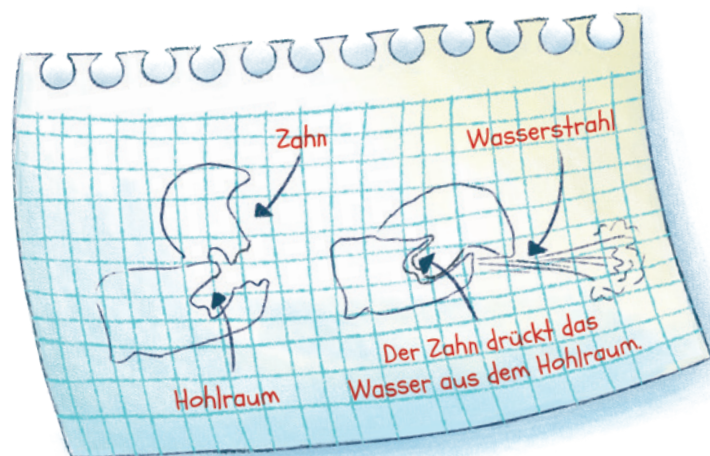
Der Pistolenkrebs

„Ich treffe immer ins Schwarze!“

Ein Meerestier mit Waffenschein? Klingt wie ein tierischer Westernfilm, ist unter Wasser aber knallharte Realität. Dort leben die sogenannten Pistolenkrebse, und die haben ganz schön was auf dem Kasten!

Die Schusswaffenschere

Durch blitzschnelles Zuschnappen seiner Schere erzeugt der Pistolenkrebs Luftblasen, die mit einem lauten Knall, ordentlich Hitze und einer kräftigen Druckwelle implodieren. So können sie ihre Beute und Angreifer gezielt außer Gefecht setzen.



Damit gehören die Krebse zu den lautesten Tieren der Welt! (Nur der Pottwahl macht noch mehr Krach.) Der Schuss des Pistolenkrebses kann bis zu 210 Dezibel laut werden, das ist fast doppelt so laut wie ein startender Düsenjet. Kein Wunder, dass die Nachbarn im Korallenriff am liebsten ein paar Ohrenstöpsel hätten ...

Natürlich war das aber noch nicht alles. Das Wasser erhitzt sich bei dem Knall auf mehr als 4.700 Grad. Das ist fast so heiß wie die Sonne! Da kommt der ein oder andere Gegner garantiert ins Schwitzen.



Niemand kann ihn aufhalten

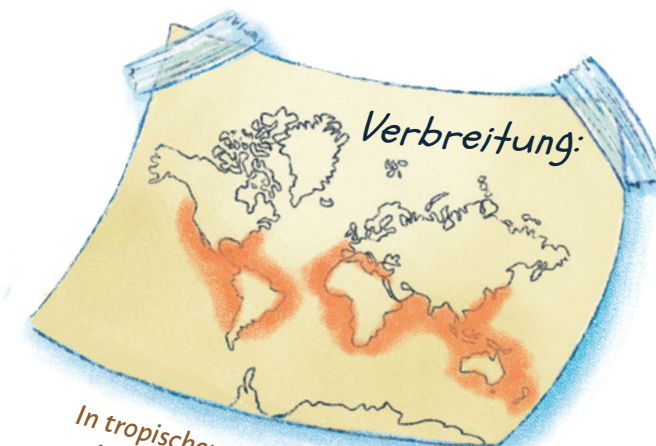
Mit diesen spektakulären Fähigkeiten kann sich dieses Tiere natürlich viele Feinde vom Leib halten. Erwischt ihn aber doch mal ein Raubfisch oder ein Krake und sein Waffenarm wird verletzt oder sogar abgetrennt, kann der Pistolenkrebs darüber nur müde lachen. Im Handumdrehen wird die andere Schere einfach zur Pistole umgebaut, und dem Krebs wächst eine neue Schere nach.

Schusssicheres Kerlchen

Die kleinen Krebstiere können aber nicht nur gut austeilen, sondern auch richtig was einstecken. Nicht selten kommt es vor, dass sich zwei Pistolenkrebse in einem unerbittlichen Duell gegenüberstehen. Beide wollen ihr Revier verteidigen, zücken ihre Waffe und zielen auf ihren Gegner

... PENG!

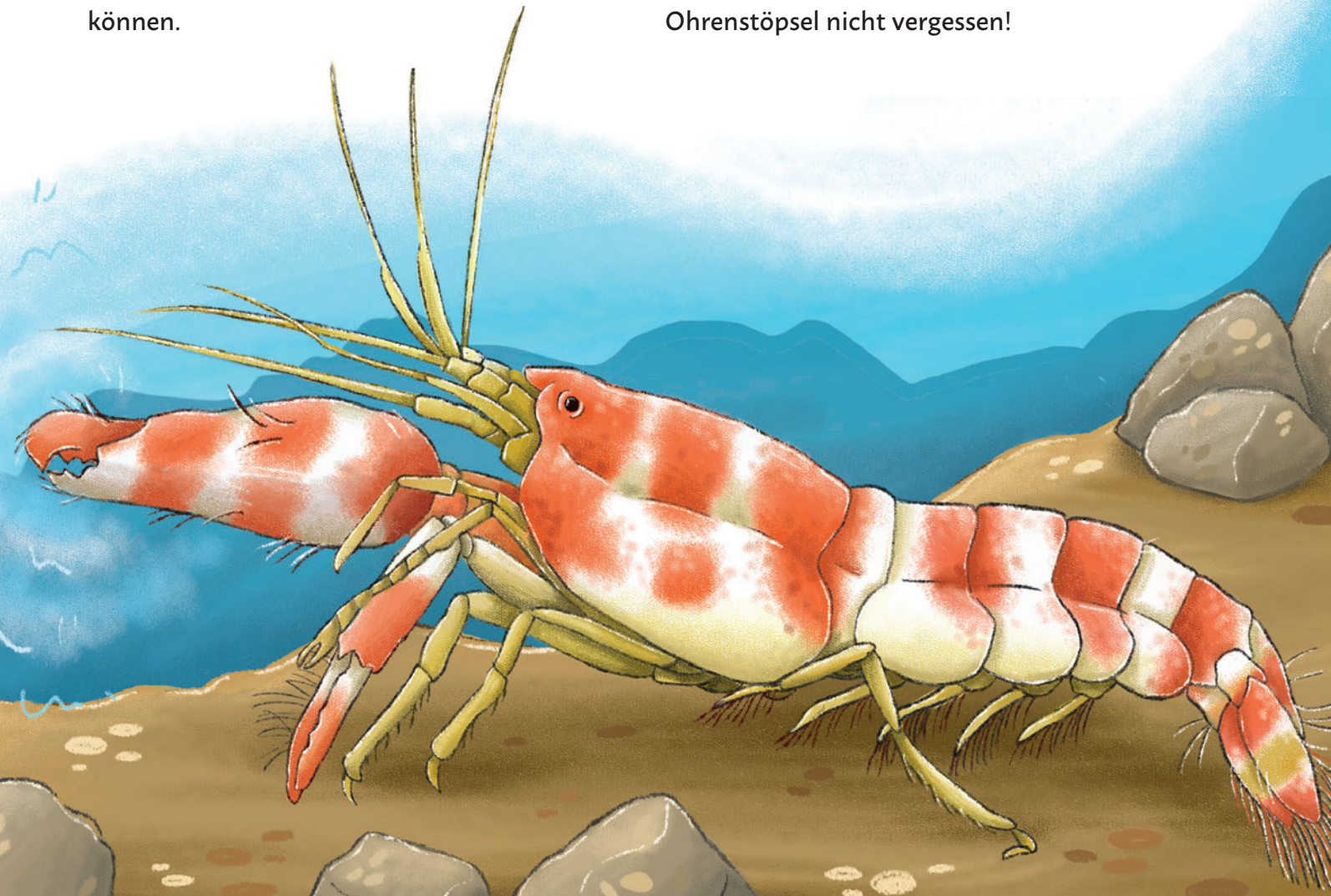
Doch wie durch ein Wunder gehen beide Krebse unbeschadet aus diesem Duell heraus. Aber warum scheinen die Pistolenkrebse selbst immun gegen die Kraft ihrer Scheren zu sein? Grund hierfür ist ein durchsichtiges Schild, das vor ihren Augen sitzt. Dadurch sind sie vor der Druckwelle so gut geschützt, dass sie quasi als schusssicher bezeichnet werden können.



In tropischen und subtropischen Meeresgebieten verbreitet.

Alles halb so schlimm

Mit ihren bis zu 6 Zentimetern sind die Pistolenkrebse nicht größer als eine kleine Garnele und dadurch ungefähr genauso gefährlich für uns Menschen. Zurückgezogen in den Korallenriffen machen sie lediglich Jagd auf kleine Fische und Krill – also beim nächsten Tauchgang nur die Ohrenstöpsel nicht vergessen!



Die Schmuckbaumnatter

„Vorsicht, Schlange im Landeanflug!“

Schlangen können kriechen, das weiß jedes Kind. Aber fliegen? Das kann doch gar nicht sein! Die Schmuckbaumnatter hält aber nichts von Regeln und tut es trotzdem! Ziemlich rebellisch, oder nicht?



Flieg, Schlange, flieg!

Aber wie schafft es die Schlange, bis zu 10 Meter weit durch die Luft zu fliegen? Der Trick liegt in ihrer Körperform. Im Flug spreizt sie ihre Rippen auseinander, und wölbt ihren Bauch nach innen, so wird ihr Körper doppelt so breit, und die Unterseite funktioniert wie eine Tragfläche, wie bei einem Flugzeug! Im Gleitflug legt sie weite Strecken zwischen den Bäumen zurück.



Verbreitung:

Die Schlangen sind von den Philippinen bis nach Indonesien verbreitet.

Und dabei sind die Schmuckbaumnattern richtig geschickte Piloten, denn sie können im Flug die Richtung ändern und sogar umdrehen!

Guten Appetit!

Die bis zu 1,20 Meter langen Schlangen leben nur in Südostasien. Oben in den Baumkronen gehen sie auf Beutejagd. Auf dem Speiseplan stehen Eidechsen, Fledermäuse und andere Baumbewohner.

Der Überraschungseffekt ist der Natter bestimmt sicher, wer erwartet schon eine Schlange, die vom Himmel fällt?

Apropos Tiere, die nicht fliegen können sollten: Wusstet ihr, dass es fliegende Fische, Frösche und Eidechsen gibt!?

Und ein paar von euch müssen jetzt besonders stark sein, denn es gibt so einige Spinnenarten, die fliegen können und das sogar kilometerweit! Dafür schießen sie die Seidenfäden, mit denen sie eigentlich ihr Netz bauen, einfach in die Luft und lassen sich dann vom Wind davontragen.



Niedlicher kommen da doch die fliegenden Fische daher. Ihre Brustflossen sehen nicht nur aus wie federlose Flügel, sie können die Flossen auch genauso einsetzen. Die Knochenfische katapultieren sich mit einem Sprung aus dem Wasser und können dann in Etappen bis zu 400 Meter weit fliegen. Dafür peitschen sie mit ihrer Schwanzflosse immer wieder aufs Wasser und halten sich so in der Luft. In einer Flughöhe von circa einem Meter erreichen sie dann eine Geschwindigkeit von 55 Kilometer pro Stunde.



Nicht ganz so rasant unterwegs ist der Wallace-Flugfrosch. Er segelt mit seinen Flughäuten zwischen den Zehen gemütlich durch den Dschungel. Bis zu 15 Meter weit kommt er, indem er die Häute im Sprung wie kleine Fallschirme aufspannt.



Und auch wenn die vorherigen Tiere schon unglaublich erschienen, so sind sie doch nichts gegen den Gemeinen Flugdrachen. Er sieht aus, als wäre er einem Märchenbuch entsprungen – man wartet praktisch nur darauf, dass Zwerg und Elfe direkt dahinter auftauchen. Die kleine Agame besitzt auf beiden Seiten ihres Körpers zwei sehr lange Rippenknochen, die sie auseinanderspreizen kann. Im Gleitflug schaffen die Mini-Drachen es so über 25 Meter in der Luft!

Der Sternmull

„Superschnell und superhungrig!“

Von hinten sieht das kleine Tier aus wie ein Maulwurf. Dreht der Sternmull sich dann um, bekommt wohl jeder kurz einen Schrecken. Anstatt einer Nase sitzt dem Tier ein schleimiger Oktopus im Gesicht!

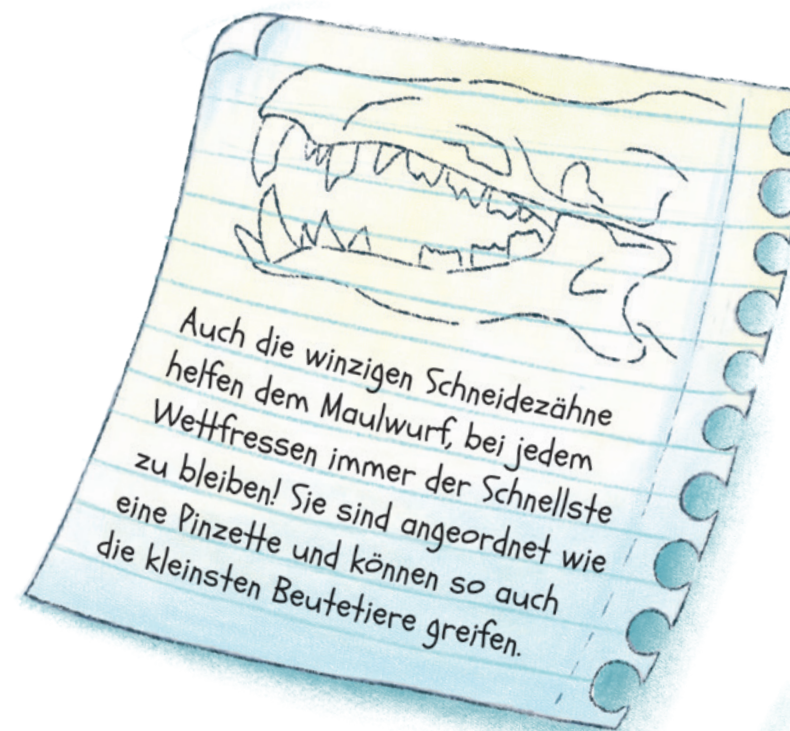
Rekord-Essmaschine

Natürlich hat der Sternmull keinen Mini-Tintenfisch auf der Schnauze. Die 22 Zotteln im Gesicht des Tieres, sind hocheffektive Tastorgane und machen den Sternmull zu einem der schnellsten Esser im Tierreich. Tausende Nervenfasern an jedem Hautzipfel – mehr als fünfmal so viele wie an der Hand eines Menschen, machen

dieses Tastorgan zu einem wahren Wunderwerkzeug! Er kann jeden Tentakel einzeln steuern und sucht damit blitzschnell den Boden ab. So kann er einen Wurm oder ein Insekt innerhalb von einer Viertelsekunde aufspüren, erkennen und verschlingen – absolute Rekordzeit!



Sternmulle leben in Ostkanada und dem Nordosten der USA.



Bei der Wahl seiner Nahrung ist er allerdings nicht sehr wählerisch. Der bis zu 13 Zentimeter große Maulwurf verputzt ungefähr die Menge seines eigenen Körpergewichts, und das jeden Tag – da wird alles gefuttert, was ihm vor die Tentakel krabbelt.

Seine Beute sucht der Sternmull aber nicht nur unter der Erde, sondern auch im Wasser! Auch wenn man es nicht erwarten würde, sind die Tiere richtig gute Schwimmer. Mit ihren breiten Vorderfüßen kommen sie superschnell voran, und der lange Schwanz wird geschickt als Steuerruder eingesetzt.

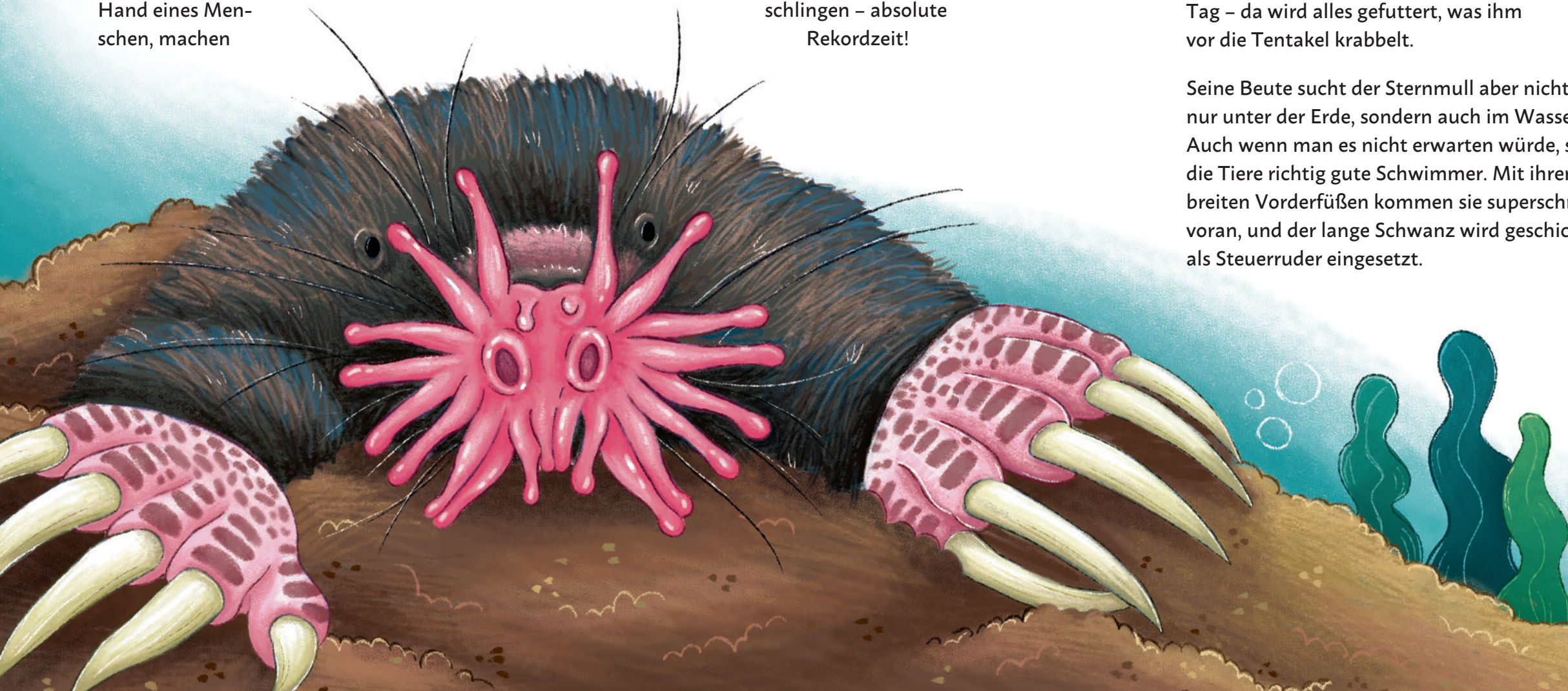
Der Unter-Wasser-Schnüffler

Noch beeindruckender ist aber, dass der Sternmull eines der einzigen zwei Säugetiere ist, die unter Wasser riechen können! Dafür stößt er unter Wasser Luftbläschen aus und saugt sie dann wieder in seine Nase ein.



An den Bläschen haften Geruchspartikel, die der blinde Maulwurf wahrnehmen kann. So kann er kleine Fische und Larven erschnüffeln! Kein Wunder also, dass die Tiere meist in der Nähe von Gewässern wohnen und dort komplexe Gänge bauen. Die Eingänge dieser Labyrinth liegen meist unter Wasser und sind so gut versteckt vor Raubtieren.

Also wenn du mal einen Sternmull treffen solltest, frag ihn doch mal, was mehr stinkt: der Pups eines Regenwurms oder der eines Fisches?



Das Opossum

„Du hast mich zu Tode erschreckt!“

Spitze Zähne, struppiges Fell und ein hässlicher, nackter Schwanz. Fertig ist das Bild, dass wir Menschen von einem Opossum haben. Doch stimmt das wirklich?



Verbreitung:
Über 100 verschiedene Arten
leben in Nord- & Südamerika
verteilt!



Ich brauche meinen Schönheitsschlaf!

Schon klar, sehr kuschelig sieht die zerzauste Riesenbeutelratte nicht gerade aus. Aber tatsächlich ist sie keine angriffslustige Bestie, sondern vielmehr ein ziemlich gemütlicher Faulenzer. Ganze 19 Stunden am Tag verpennt das Opossum einfach. Damit gehört es zu den verschlafensten Tieren der Welt!

Den langen Schwanz findest du wahrscheinlich ein bisschen eklig, oder? Er ist aber ein supercooles Werkzeug, den das Opossum wie einen Arm benutzen kann! Es trägt damit zum Beispiel Nahrung durch die Gegend, und beim Klettern auf Bäumen kann es sich mit dem Schwanz an den Ästen festhalten.

Mit meinen
52 messerscharfen Zähnen
habe ich das breiteste Grinsen
aller Säugetiere in Amerika!



Was kommt auf den Teller?

Wacht ein Opossum irgendwann mal auf, steht zuerst Futtersuche auf dem Programm. Gegessen wird, was ihm vor die Schnauze kommt – Insekten, kleine Wirbeltiere, Aas oder Früchte. Aber auch Schlangen gehören zur Leibspeise der Nager – ein Glück, dass Opossums immun gegen die meisten Schlangengifte sind!

Es erstarrt, sperrt das Maul auf und lässt die Zunge heraushängen. Noch glaubwürdiger wird diese Schauspielleistung, indem das Opossum schaumigen Sabber ausspuckt und sogar nach Verwesung stinkt, pfui Teufel! Bis zu vier Stunden kann es absolut regungslos daliegen. Auch Kojoten oder Greifvögel finden das nicht sehr appetitlich und lassen die Beutelratte lieber in Ruhe.

Wenn es brenzlig wird!

Opossums gehören nicht zu den allerschnellsten Tieren und können daher auch nicht so einfach vor Gefahren fliehen. Sie mussten also eine andere Verteidigungsstrategie entwickeln. Fühlt ein Opossum sich bedroht, stellt es sich einfach tot!

Übrigens kann das Opossum diese Ohnmacht gar nicht steuern. Das passiert immer, wenn die Tiere großen Stress haben. Ganz egal ob wegen eines Pumas, eines brummenden Rasenmähers oder der nächsten Klassenarbeit!



Die Texas-Krötenechse

„Eine blutige Angelegenheit!“

Hilfe, diese grimmig dreinblickende Kreatur sieht ja aus wie ein echter Drache. Man wartet nur darauf, dass sie ihr Maul öffnet und Flammen durch die Luft schießt!

Handbuch zum Überleben

Mit ihren gerade einmal 15 Zentimetern Gesamtlänge hat die Krötenechse aber einen anderen, wirklich biestigen Verteidigungstrick auf Lager. Zuerst setzt die Echse auf die richtige Tarnung, und darin sind sie wahre Meister. Wenn sie Gefahr wittern, legen sie sich hin, ziehen die Beine dicht an den Körper und sehen dann aus wie ein kleiner Haufen Kieselsteine. So werden sie von den meisten Feinden einfach übersehen. Wird sie doch einmal entdeckt, muss eine andere Strategie her.

Dann macht sich die Echse ganz platt, um so mit der großflächigen Seite richtig Eindruck zu machen. Die unzähligen, spitzen Stacheln helfen dabei natürlich sehr. Krötenechsen stehen bei Kojoten, Füchsen, Raubvögeln, Schlangen und vor allem größeren Eidechsenarten auf der Speisekarte. Und wenn die sich mal nicht einschüchtern lassen, wird es richtig bizarr!

Blutige Tricks

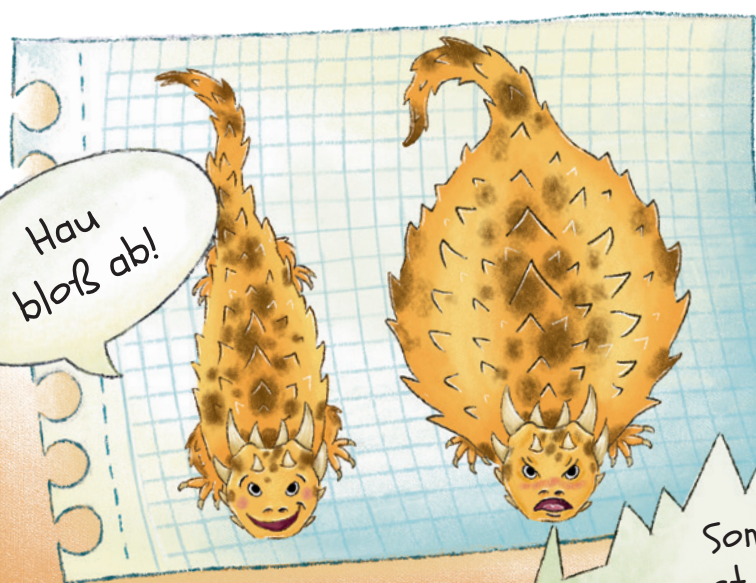
Dann spritzt die Krötenechse Blut aus ihren Augen! Was sich anhört wie aus einem Horrorfilm, ist für die Echse ein ziemlich effektiver Trick, um das eigene Leben zu retten. Dafür presst sie die Augen ganz fest zusammen, damit kleine Blutgefäße dort platzen. Das gesammelte Blut kann die Echse dann in einem Strahl bis zu einem Meter weit spritzen, kaum zu glauben! Zumal sie bei dieser Attacke rund ein Viertel ihres gesamten Blutes verbraucht – also wirklich eine absolute Notlösung. Angreifer sind von so einem Beschuss aber ziemlich irritiert, und vielen schmeckt das Blut der Krötenechse gar nicht.

Es ist extra bitter, damit Kojoten oder Füchse den Appetit verlieren.

Jetzt ist erst einmal Entspannung angesagt, nur gut, dass die Texas-Krötenechsen eh ziemlich ruhige Gesellen sind. Den lieben, langen Tag verpennen die Echsen eingegraben in den Wüstensand. Die kurze Zeit des Tages, in denen sie auf Achse sind, wird Beute gejagt. Das Lieblingssessen von Krötenechsen sind Ameisen. Hunderte Tierchen schlecken sie an einem Tag weg, dabei hilft ihnen ihre klebrige Zunge. Aber auch andere Insekten, Schnecken oder kleine Schlangen werden verputzt. Und wenn die Sonne untergeht, macht es sich die Krötenechse, gut versteckt in ihrem Sandbett, wieder bequem ...
gute Nacht!



Sie leben in Wüstengebieten in Mexiko und dem Südwesten der USA.



Hau bloß ab!

Sonst kannst du was erleben!

Der Gemeine Vampir

„Du siehst zum Anbeißen aus!“

Vampire gibt es nur in Filmen und Büchern, oder etwa nicht? Blutsaugende Monster, die sich in Fledermäuse verwandeln und ganze Dörfer in Angst und Schrecken versetzen ... das müssen doch bloß Hirngespinnste sein!

Willkommen im Grusel-Haus!

Tatsächlich gibt es aber einen waschechten Vampir, der im Dunkeln sein Unwesen treibt, na gut, eine Vampir-Fledermaus. Aber diese Tiere sind die einzigen Säugetiere, die sich ausschließlich vom Blut ihrer Opfer ernähren!

Und wie es sich für einen echten Vampir gehört, leben sie in verlassenem Gebäuden, alten Minen und dunklen Höhlen – eben überall, wo es uns so richtig gruselt! Dort leben sie oft gemeinsam in riesigen Gruppen, da kommen schnell mal bis zu 2000 Fledermäuse zusammen!



Und wenn es draußen dann dunkel wird, erwachen die Vampire zum Leben und machen sich auf die Jagd. Dabei haben die Fledermäuse eine Vorliebe für große Säugetiere wie Rinder, Pferde oder Esel. Ist der Blutdurst aber zu groß und keine Kuh in der Nähe, werden auch Vögel, kleinere Säugetiere oder sogar Menschen gebissen. Doch keine Sorge, die meisten Tiere bemerken den Angriff des 9 Zentimeter kleinen Jägers gar nicht. Zuerst wird die Bissstelle angeleckt, im Speichel der Fledermäuse sind nämlich Stoffe, die die Haut betäuben. So bleibt der Biss unbemerkt, und die Vampirfledermaus bedient sich einfach immer wieder an der offenen Wunde – ein tierisches Buffet!

Gefährlich kann es für das angeknabberte Opfer allerdings schon werden. Fledermäuse übertragen oft Krankheiten wie Tollwut, und die Wunden können sich entzünden ...

Den richtigen Riecher

Ihre skurril aussehende Nase ist ein weiteres supereffizientes Werkzeug für den kleinen Vampir. So kann sie mit ihrem Wärmesinn gezielt nach den Venen unter der Haut ihrer Opfer suchen.



Um ihre blattförmige Nase herum hat die Vampirfledermaus viele hochsensible Tasthaare sitzen. Diese können jede noch so winzige Bewegung wahrnehmen. Das ist wichtig, weil das Blutsaugen auch für die Fledermaus gar nicht so ungefährlich ist. Ihre Beute ist meist viel, viel größer als sie selbst. Wenn es brenzlig wird, kann sie dank ihres Tastsinns blitzschnell reagieren.



Trotz all dieser Tricks sind aber nicht alle Fledermäuse immer erfolgreich bei ihrer Jagd.

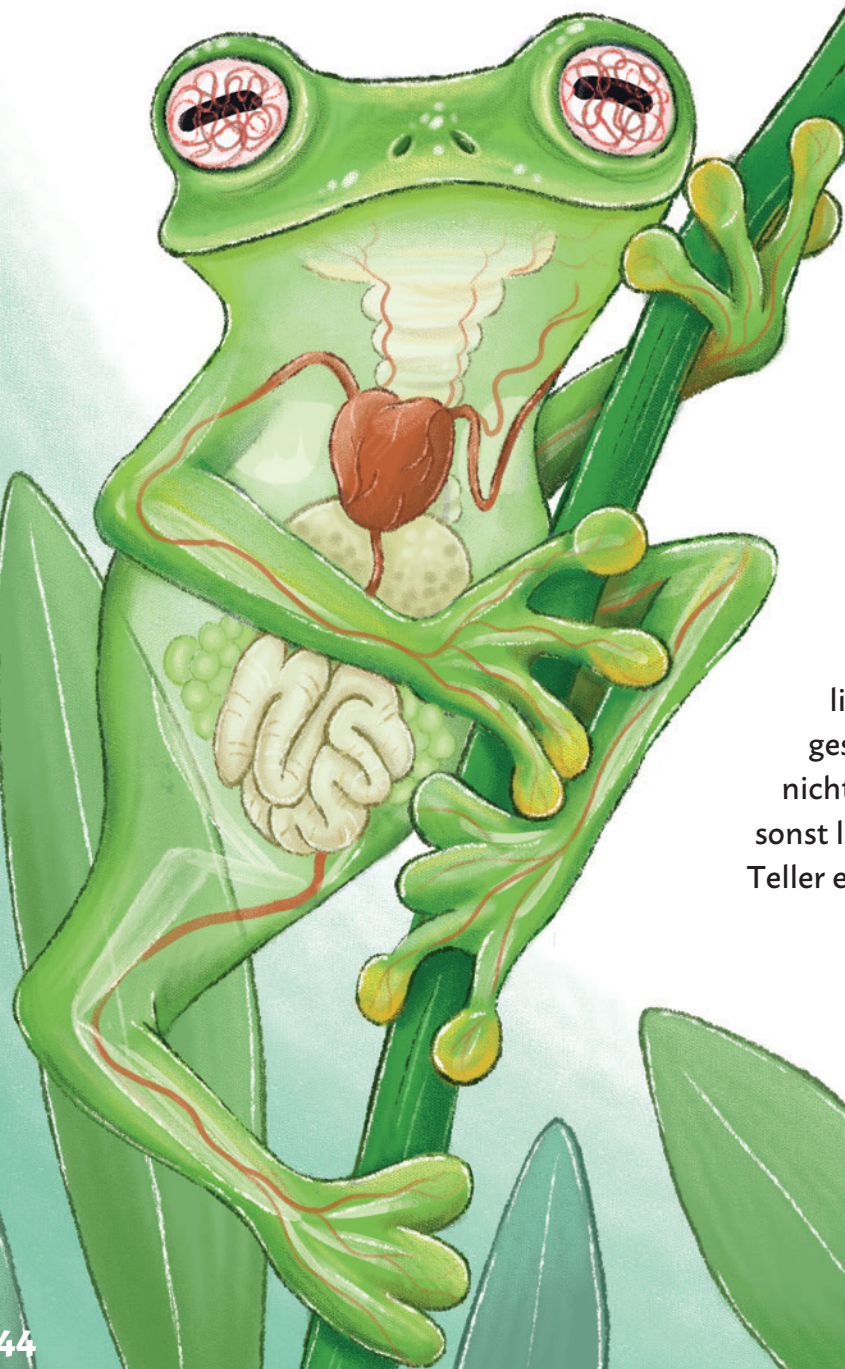
Nur gut, dass die Vampire, entgegen ihres Rufes, richtig nette Kollegen sind. Sie teilen ihr Essen gern ... wie sie das machen, ist allerdings wenig appetitlich. Sie würgen einen Teil des Blutes wieder hoch, und diese Kotz-Mahlzeit wird dann geteilt ... Also lass dich von einem Vampir am besten nie zum Essen einladen ;)



Der Glasfrosch

„Ich bin dann mal weg!“

Jeder von uns hat sich schon einmal eine Superkraft gewünscht. Fliegen zu können oder besonders stark zu sein – das wäre wirklich unglaublich! Der Glasfrosch hat eine dieser Superkräfte: Er kann sich unsichtbar machen!



Wer kann mich sehen?

Zumindest fast – aber seine Haut und seine Muskeln sind so durchsichtig, dass man all die Organe sieht, die sonst im Körper versteckt liegen. Man erkennt deutlich das Herz, den Magen oder zum Beispiel die Adern – sieht ganz schön gruselig aus, oder nicht?

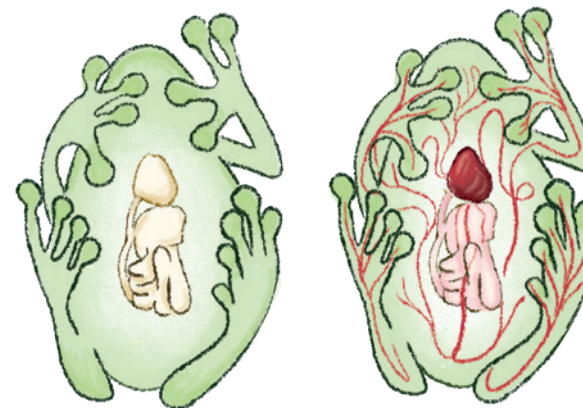
Dieser Trick dient der Tarnung: Wenn die Frösche tagsüber auf ihren Blättern liegen und schlafen, sind sie ziemlich ungeschützt. Jetzt ist es besonders wichtig, nicht von Raubtieren entdeckt zu werden, sonst landet der Glasfrosch schnell auf dem Teller einer Spinne oder eines Vogels.



Weit verbreitet in den Regenwäldern von Mexiko bis Südamerika.

Ein unsichtbares Nickerchen

Ihr Blut, das wie bei uns rot ist, würde die Tiere wahrscheinlich schnell verraten. Deshalb sammeln sie die roten Blutkörperchen in einem ihrer Organe, der Leber. Diese ist mit einer speziellen Haut überzogen und funktioniert wie ein Spiegel – so ist sie das perfekte Versteck. Das Blut ist im Schlaf also auch durchsichtig, wacht der Frosch nach seinem Nickerchen wieder auf, strömt es hingegen wieder knallrot durch seine Adern.



Eine Amphibie im Zwergenformat

Zusätzlich wirft der Glasfrosch durch seine spezielle Haut fast gar keinen Schatten, als wäre er ein Geist! So ist es für seine Feinde fast unmöglich, ihn zu finden! Insgesamt gibt es über 160 verschiedene Arten der durchsichtigen Frösche, die sich in den Regenwäldern tummeln. Die meisten davon sind so klein, dass sie bequem auf eine Zweieuro Münze passen.



Originalgröße!

Ein abenteuerlicher Start

Dafür beginnt das Leben eines Glasfrosches allerdings ziemlich spektakulär. Die Mama legt die Eier auf der Unterseite von Blättern und Ästen am Rand von Gewässern ab. Wenn die Kleinen dann schlüpfen, fallen sie direkt mit einem dreifachen Salto ins Wasser – richtige Turmspringer, die kleinen Kaulquappen!

Dort leben sie einige Zeit, gut verborgen am Grund des Flusses oder Sees, und fressen sich den Bauch mit Larven voll. Erst wenn sie zu ausgewachsenen Fröschen werden, verlassen sie ihr Gewässer, und das skurrile Versteckspiel beginnt!

PSSST!

Die Harpyie

„Ich mach vor niemandem halt!“

Tief im Dschungel lebt ein Wesen, vor dem sich die meisten Tiere fürchten. Hat es dich mit seinen messerscharfen Augen erst einmal entdeckt, ist es meist schon zu spät! Ein greller Schrei, dann ist es blitzschnell da, packt dich mit seinen riesigen Krallen und fliegt mit dir davon ...



Größer, als die Polizei erlaubt

Hier wird keine Gruselgeschichte über ein Urwaldmonster erzählt, diese Beschreibung gehört zur Harpyie, einem Greifvogel aus den Tropen Mittel- und Südamerikas.

Okay, denkt ihr euch ... aber wie gefährlich kann so ein Vogel schon sein? Mit ihrer Körperlänge von über einem Meter und zwei

Meter Flügelspannweite ist sie aber nicht nur einer der größten Greifvögel der Welt, sondern trägt auch die Medaille für den stärksten Greifvogel überhaupt. Das macht sie zu einem berühmt-berüchtigten Jäger, dem so mancher Dschungelbewohner zum Opfer fällt.



Verbreitung:
In tropischen Regenwäldern
Mittel- & Südamerikas verbreitet.

sen wird dann aber erst zu Hause. Als selbst ernannte Könige des Dschungels ist es nur logisch, dass die Harpyien ihre Nester nur in den Kronen der allerhöchsten Bäume bauen. Von hier aus haben die Harpyien den perfekten Überblick über ihre bis zu 100 Quadratkilometer großen Reviere.

Aufgepasst da unten!

Vor allem Faultiere und Affen landen bei der Harpyie auf dem Teller, aber auch Nasenbären, Opossums, Echsen und Schlangen sind vor den scharfen Krallen des Vogels keinesfalls sicher. Und die haben es ganz schön in sich: Mit sieben Zentimetern sind sie ungefähr so lang wie die Krallen eines Bären – das tut mit Sicherheit weh!

Über den Wolken

Und obwohl die Vögel so groß sind, können sie sich problemlos durch das dichte Blattwerk im Dschungel bewegen. Ihre kurzen, aber sehr breiten Flügel machen sie zu geschickten Piloten – Bruchlandung ausgeschlossen. Haben sie auf ihrem Beuteflug dann einen geeigneten Mittagssnack entdeckt, zeigen sie ihre wahren Flugkünste. Sie stürzen sich mit bis zu 80 Stundenkilometern blitzschnell nach unten. Im letzten Moment bremsen sie diesen „Fall“ dann ruckartig ab und schnappen zu. Geges-

Ein Nest wie eures ist ein netter Versuch, aber ich speise in den Wolken!



Der Dornteufel

„Du siehst spit2(e) aus!“

Ein Tier mit so einem furchterregenden Namen muss doch ein besonders fieses Biest sein! Zugegeben, auf den ersten Blick sieht diese stachelige Kreatur ziemlich teuflisch aus ... Aber wie so oft täuscht der erste Eindruck.

Mehr Schein als Sein

Seine großen Stacheln dienen bloß der Abschreckung und könnten dem Angriff eines Greifvogels, einer Schlange oder auch eines Warans gar nicht standhalten – dafür sind sie zu weich. Damit der Dornteufel nicht so schnell als leckerer Snack im Bauch der Fressfeinde landet, vertraut er aber nicht nur auf seine falschen Piekser!

Wenn sich ein Räuber nähert, erstarren Dornteufel und bewegen sich keinen Millimeter mehr. Die Echsen können sich farblich ihrem Untergrund anpassen und sind so überall bestens getarnt. Ist die Gefahr vorüber, bewegt sich der Dornteufel mit ruckartigen Bewegungen fort. So sieht er fast aus wie ein vertrocknetes Blatt, das vom Wind über den Boden geweht wird – ziemlich clever!

Immer schön cool bleiben

Die meiste Zeit über ist der Dornteufel aber ein richtiger Stubenhocker! Die komplette Trockenzeit und die heißen Sommermonate verbringt die Echse einfach in ihrem Unterschlupf, ohne auch nur einmal den Kopf aus der Tür zu strecken. Das sind fast vier Monate im Jahr, die der Dornteufel einfach verpennt ...

Aber auch sonst ist der Dornteufel eher ein ruhiger Geselle, wenn nicht sogar faul.



In den Trockengebieten Zentralaustraliens verbreitet und bevorzugt in Sandwüsten zu Hause.

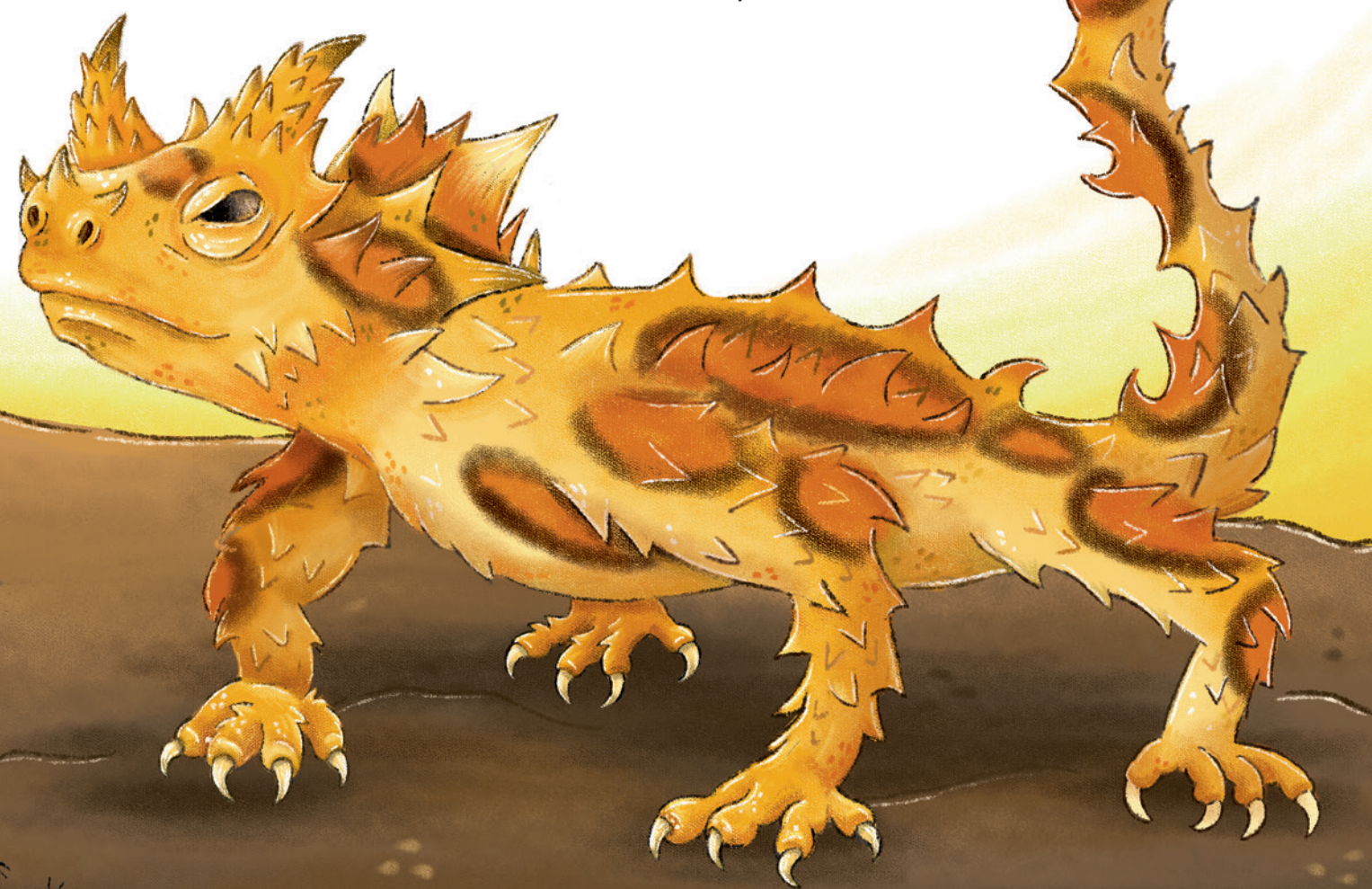
Cleverer Verpflegung

Was seinen Speiseplan betrifft, ist der Dornteufel ziemlich wählerisch. Er ernährt sich ausschließlich von kleinen, schwarzen Ameisen, etwas anderes braucht man ihm gar nicht vor die Schnauze zu setzen. Nur gut, dass es davon in den Wüstengebieten Australiens reichlich gibt. Denn ein Dornteufel verputzt rund 750 Ameisen, und das jeden Tag!

Dafür positioniert er sich einfach neben einer Ameisenstraße und schnappt sich die Krabbeltierchen mit seiner klebrigen Zunge weg. Und auch zum Trinken muss der Dornteufel sich nicht besonders anstrengen, eigentlich gar nicht. Denn seine schuppige Haut funktioniert wie ein riesiger Strohhalm!



Tau und Regen sammeln sich an der Körperoberfläche, und durch die spezielle Struktur der Schuppen läuft das Wasser in einem dünnen Wasserfilm direkt zum Mund des Tieres. Das heißt, um seinen Durst zu löschen, könnte der Dornteufel einfach den kleinen Zeh in eine Pfütze halten, und das Wasser würde langsam an seinem Körper hochwandern, bis zu seinem Mund – wie praktisch!



Die Portia-Spinne

„Superhirn auf acht Beinen!“

Nicht alle biestigen Kreaturen in diesem Buch zeichnen sich durch ein Furcht einflößendes Äußeres aus. Diese fast schon niedlich dreinblickende Spinne gehört wohl auch dazu. Wer ahnt schon, dass wir es hier mit einer hinterlistigen und hochintelligenten Jägerin zu tun haben, quasi einem Ninja im Spinnenkostüm.

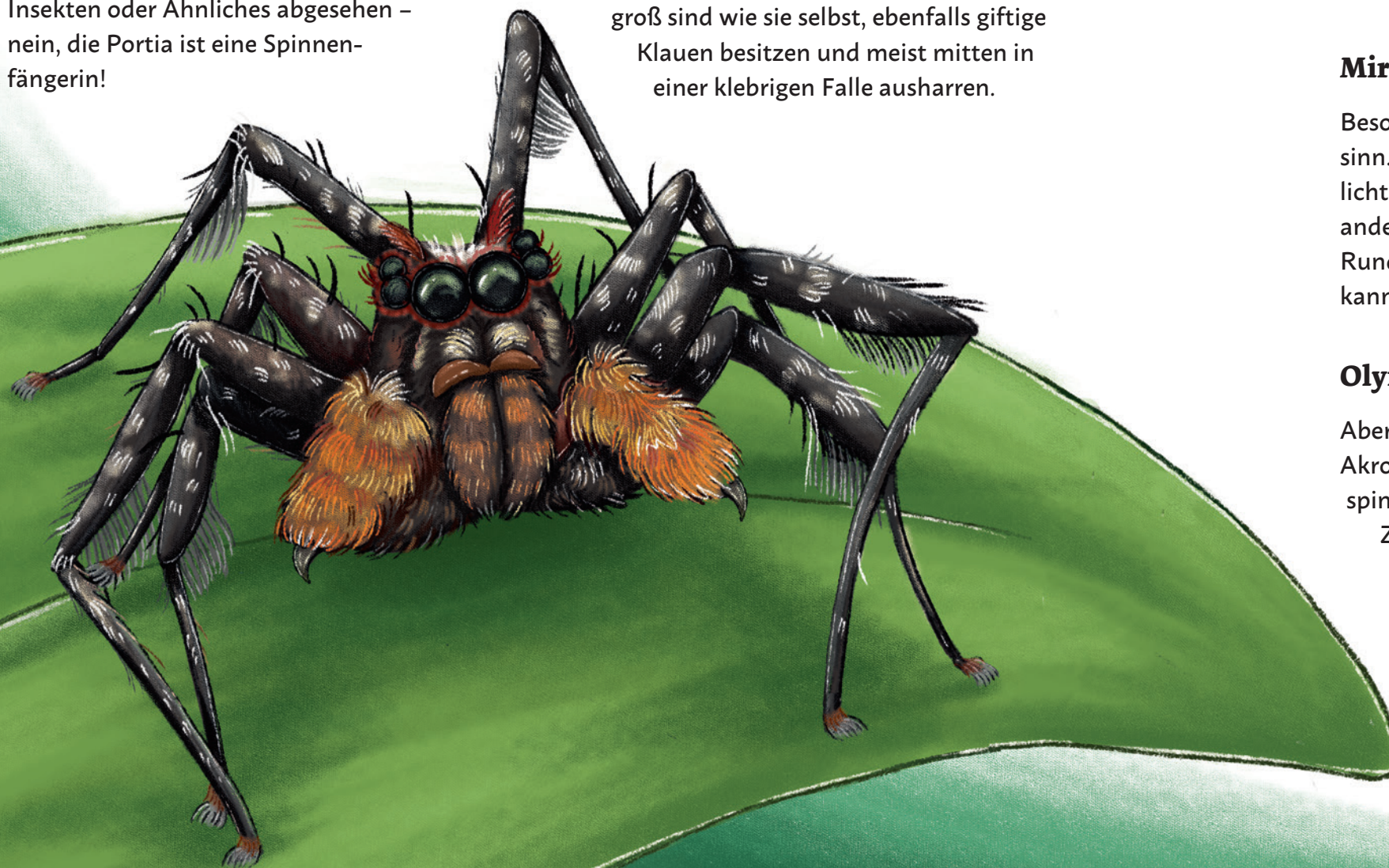
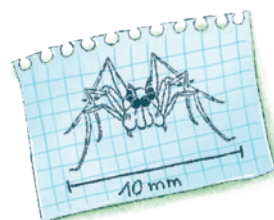
Ein echter Spinnenschreck!

Richtig gehört, dieses winzige Krabbeltier gilt auch als schlaueste Spinne der Welt. Während viele andere ihrer Art einfach ein Netz bauen und dann darauf warten, bis sich ihre Beute darin verfängt, geht die Portia-Spinne lieber auf die Jagd. Dabei hat sie es aber nicht auf Insekten oder Ähnliches abgesehen – nein, die Portia ist eine Spinnenfängerin!

Sie frisst ausschließlich andere Acht-Beiner, ziemlich fies, oder?

Aber die Jagd auf ihre Kolleginnen ist auch ganz schön gefährlich, die kleine Portia nimmt es oft mit

Spinnen auf, die doppelt so groß sind wie sie selbst, ebenfalls giftige Klauen besitzen und meist mitten in einer klebrigen Falle ausharren.



Mozart kann einpacken

Eine ihrer genialsten Jagdtaktiken ist aber das Zupfen an den Spinnennetzen ihrer Opfer. Sie kennt genau den richtigen Rhythmus, um ein zappelndes Insekt oder ein Männchen auf Partnersuche zu imitieren – eben alles, was die ahnungslose Spinne in ihrem Netz zu der Mini-Räuberin lockt.

Für jede Spinnenart gibt es da ein ganz eigenes „Lied“, dass die Portia anstimmen muss. Hat sie aber die richtigen Töne getroffen, und die Beute kommt angekrabbelt, springt die Portia blitzschnell auf und beißt zu. So beweist sie jeden Tag, dass es nicht nur um Kraft und Größe geht ... Köpfchen muss man auch haben!

Mir entgeht nichts!

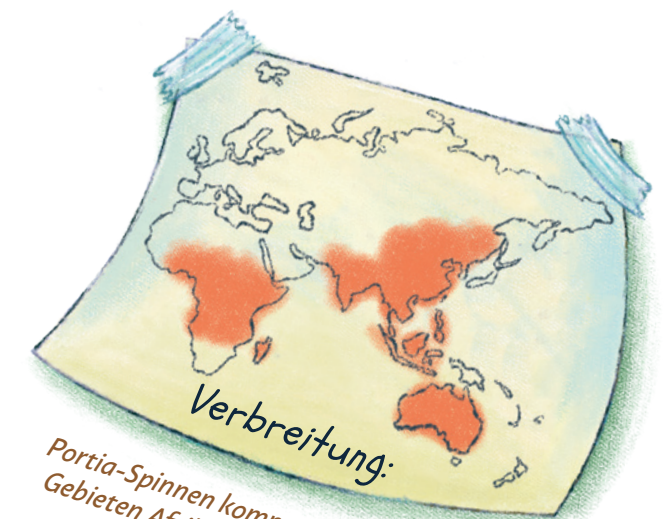
Besonders hilfreich ist ihr messerscharfer Sehsinn. Ihre beiden Hauptaugen sind bei Tageslicht schärfer als die einer Katze, und dank der anderen sechs Augen hat sie einen kompletten Rundblick – sich von hinten anzuschleichen, kann man bei der Portia also vergessen!

Olympischer Weitsprung

Aber die Portia-Spinne ist auch eine wahre Akrobatin. Sie gehört zur Gattung der Springspinnen. Mit einem Satz kann sie ganze 35 Zentimeter weit hüpfen! Wie bitte, das findest du nicht viel?



Wären wir Menschen genauso gut darin, könnten wir über ein ganzes Fußballfeld springen. Damit bei ihren waghalsigen Manövern nichts schiefgehen kann, sichert sich die Akrobatin bei ihren Sprüngen mit einem seidenen Faden ab, wie ein Bergsteiger. So kann sie sich auch kopfüber von oben auf ihre Beute stürzen – sie ist eben ein richtiger Ninja!



Verbreitung:
Portia-Spinnen kommen in tropischen Gebieten Afrikas, Teilen Asiens und Australien vor.

Der Gespensterfisch

„Ich sehe was, was du nicht siehst!“

Wie bitte? Es gibt echte Geister, die in der Tiefe des Meeres ihr Unwesen treiben, und niemand hat dir bis jetzt davon erzählt?!

Gedankenlesen leicht gemacht

Die Gespensterfische, zu denen auch der Glaskopffisch gehört, sehen zwar ziemlich schaurig aus, aber eigentlich sind sie weder schrecklich noch böse ... nur ein bisschen hässlich vielleicht.

Zugegeben, wo diese Exemplare leben, muss man auch nicht besonders hübsch sein. Denn in Tiefen von 600 bis 800 Metern kommt so gut wie kein Tageslicht mehr an, es ist stockduster. Deshalb sind die skurrilen Tiefseefische perfekt an das Leben in der Dunkelheit angepasst. Ihr Kopf ist nach oben hin von einer durchsichtigen Schutzschicht überzogen und mit einer klaren Flüssigkeit gefüllt. Man kann ihnen also wirklich **IN** den Kopf gucken!



Darin geschützt liegen die großen, grünen Augen. Diese können auch das kleinste bisschen Licht noch wahrnehmen, während wir dort unten längst im Dunkeln tappen würden. Der Glaskopffisch kann seine Augen außerdem nach oben drehen und hat so wirklich alles im Blick! Das ist wichtig, da über seinem Kopf nicht nur Raubfische kreisen, die ihm gefährlich werden könnten, er späht so auch seine Beute aus.

Der faule Jäger

Der Glaskopffisch ernährt sich hauptsächlich von Zooplankton, zum Beispiel kleinen Krebsen oder Quallen. Er treibt oft stundenlang völlig regungslos umher und wartet, bis ihm das Fressen direkt vor die Glupscher schwimmt – so ein Faulpelz!

Und mit seinen maximal 15 Zentimetern Körperlänge ist er nicht größer als ein gewöhnlicher Hamster. So wirkt er doch fast niedlich – oder nicht?



Leider werden wir diesen skurrilen Fisch nie selbst zu Gesicht bekommen. Der hohe Druck des Wassers so weit unten im Meer sorgt dafür, dass seine durchsichtige Schutzhaube stabil bleibt – käme er zu uns an die Meeresoberfläche, würde diese kaputtgehen.



Was man auf den ersten Blick für die Augen halten könnte, ist in Wirklichkeit die Nase des Fisches. Wonach es so tief unten wohl riecht?

Die Yeti-Krabbe

„Die Krabbe mit dem grünen Daumen!“

Der Yeti, da denken wir als Erstes an ein großes, haariges Fabelwesen, das in den schneebedeckten Bergen sein Unwesen treibt. Wer hätte gedacht, dass es Yetis aber auch in der Tiefsee gibt? Genau genommen an einem der extremsten Orte der Welt.

Dort zu überleben, grenzt eigentlich schon an ein Wunder.

Leben am Limit

Diese weiße, haarige Kreatur wurde erst 2005 entdeckt, dass liegt vor allem daran, dass sie in bis zu 2500 Meter Tiefe am Meeresgrund lebt. Ihr Zuhause findet sie in der Nähe von heißen Schloten. Das sind Quellen am Grund des Meeres, aus denen 300 bis 400 Grad heißes Wasser strömt – bei dieser Temperatur würde sogar Blei schmelzen! Außerdem herrscht dort ein unglaublich hoher Druck.



Verbreitung:

Bisher sind Vorkommen an drei hydrothermalen Feldern im südlichen Pazifik bekannt.

200 Kilogramm drücken da auf jeden Quadrat-zentimeter – das ist so, als würden ständig ungefähr drei Elefanten auf dem kleinen Krebstier sitzen.

Autsch!

Als wäre das allein nicht schon Grund genug für einen Wohnungswechsel, muss sich die Krabbe ihren wirklich anspruchsvollen Lebensraum auch noch mit Hunderten anderen Artgenossen teilen. Auf einem Quadratmeter kommen gerne mal mehr als 700 Krabben zusammen.

Privatsphäre? Fehlanzeige!

Die Tiere leben so dicht gedrängt beieinander, weil jeder Schritt in die falsche Richtung fatale Folgen haben könnte.

Zu nah an den Öffnungen der Quellen entlanggekrabbelt, und die Yetis verbrühen, zu weit ins dunkle Wasser getaucht, und die Tiere erfrieren. Gut festhalten ist also angesagt – entweder am Grund oder an deinem Nachbarn.

Darf ich bitten?

Aber auch die Nahrungsaufnahme an so einem verrückten Ort ist etwas ganz Besonderes. Die Yeti-Krabbe ernährt sich nicht wie andere Krabben vor allem von Muscheln und Schnecken – nein, die Yetis bauen ihr Essen selbst an! Sie sind quasi kleine Gärtner, denn sie fressen die Bakterien, die sie mit ihren Scheren aus dem Wasser fischen und dann im Fell auf ihrem Bauch weiter züchten.

Damit diese Bakterien besser wachsen können, führen die Krabben eine Art Tanz auf. Sie wedeln mit ihren Armen herum, um das Wasser rund um ihre Bakteriengärten aufzuwühlen und so mit Sauerstoff und Nährstoffen zu versorgen.



Wer hätte gedacht, dass die haarigen Krebse so viel Rhythmus im Blut haben!



Der Riesenborstenwurm

„Flutsch und weg!“

Okay, diesmal haben wir doch wirklich ein Alien entdeckt, oder? Der Riesenborstenwurm sieht mit seinen langen Tentakeln und zangenartigen Kiefern aus wie ein Ungeheuer von einem anderen Planeten!

Die Tausendfüßler der Meere

Tatsächlich findet man den monströsen Wurm aber bei uns auf der Erde, und zwar weltweit in warmen Gewässern. Dort lauert er in 10 bis 15 Metern Tiefe, gut versteckt im Sand des Meeresbodens auf seine ahnungslose Beute. Die meiste Zeit verbringen die Tiere aber in ihrer Wohnröhre, die sie in den Boden graben.

Die unzähligen stachelig aussehenden Borsten an den Seiten des Wurms nennt man Parapodien. Mit ihnen kann der Wurm sich fortbewegen, es sind quasi ganz viele kleine Beinchen.

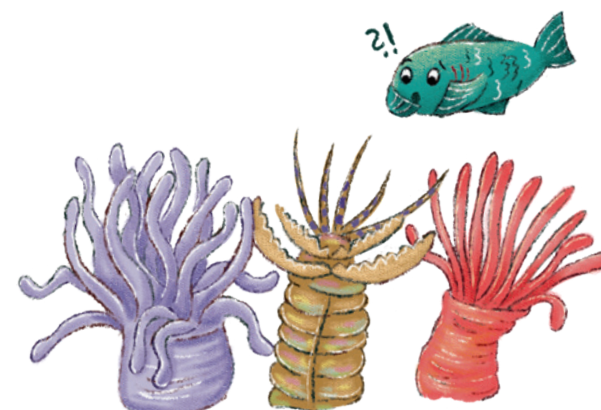
Verbreitung:



Weltweite Verbreitung, aber häufiger in warmen, tropischen und subtropischen Gewässern zu finden.

Nachts steppt der Wurm

Erst wenn es Nacht wird, strecken sie ihre Köpfe heraus, denn es ist Zeit für die Jagd. Die Würmer sehen mit ihren Tentakeln und Antennen aus wie harmlose Seeanemonen und können sich unbemerkt auf die Lauer legen.



Mit aufgeklapptem Kiefer wartet er dann darauf, dass ein Fisch zu nah an ihm vorbeischwimmt. Dann stürzt der Riesenborstenwurm sich blitzschnell auf ihn, packt ihn mit seinen kräftigen Kiefern und zieht ihn unter die Erde – dort wird seine Beute dann in Ruhe verspeist. Fische, Muscheln, Krebstiere, aber auch andere Ringelwürmer müssen sich vor dem Jäger aus dem Untergrund in Acht nehmen.

Selbst scheinbar zu große Tiere werden mit einem Gift gelähmt und landen auf dem Teller des gefräßigen Wurms. Dabei macht es ihm auch nichts aus, selbst giftige Fische zu verspeisen, ohne Bauchschmerzen zu bekommen.

Ich hab's im Gefühl! Um seine Beute zu erspüren, kann sich der Wurm allerdings nicht auf seine Augen verlassen, er ist nämlich blind. Dafür funktionieren seine Fühler und Tentakel hervorragend als Beutesucher. Mit ihnen nimmt er die kleinsten Bewegungen im Wasser wahr und kann seine Beute gezielt schnappen.

So alt wie das Leben

Diese Tiere treiben übrigens schon ziemlich lange ihr Unwesen am Meeresgrund. Fossilien beweisen, dass es die Bobbit-Würmer schon seit mehr als 480 Millionen Jahren gibt. Somit haben wir es hier mit richtigen Dinosauriern zu tun – sogar mit deren Vorfahren.

Eine meterlange Schönheit

Und das, was wir von dieser skurrilen Kreatur zu sehen bekommen, ist oft nur ein kleiner Teil seines wirklich laaangen Körpers. Die größten Exemplare können bis zu 3 Meter lang werden!

Der Koboldhai

„Vorsicht, bissig!“



Vermutlich weltweit in tiefen Meeresregionen verbreitet.

Eine fahle Haut, ein starrer Blick und das Maul voller spitzer Zähne – der Koboldhai lässt einem wirklich einen Schauer über den Rücken laufen.

Entspannter Riese

Wenn man dann noch bedenkt, dass die Haie bis zu 6 Meter lang und 300 Kilogramm schwer werden können, ist wohl klar, warum die Tiere einen Platz in unserer biestigen Liste mehr als verdient haben!

Du brauchst allerdings keine Angst haben, beim nächsten Badegang von einem Koboldhai angeknabbert zu werden. Diese skurrilen Geschöpfe leben weit unten im Meer. In Tiefen von 100 bis 1.300 Metern fühlen sie sich wohl und verirren sich nur selten in flachere Gebiete.

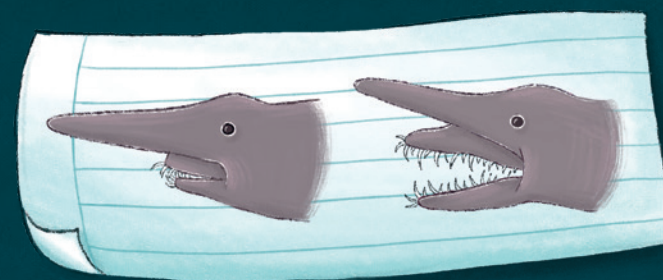
Deshalb wurden bisher nur sehr wenige Tiere dieser Art gesichtet, und wir wissen nicht viel über das Leben der Koboldhaie. Forscher vermuten aber, dass die Tiere entgegen ihres monströsen Äußeren eher gemütlich unterwegs sind. Das Leben in dieser Tiefe ist aufgrund der eisigen Temperaturen und des hohen Drucks schon anstrengend genug – also bloß keinen Stress!

Das könnte den Gruselhaien bei der Jagd natürlich etwas in die Quere kommen, schließlich haben sie es auf allerelei Knochenfische, Krebstiere und Tintenfische abgesehen. Damit diese ihnen nicht einfach davonschwimmen, hat der Koboldhai eine echte Geheimwaffe: sein Maul.

Mit den unzähligen dünnen Zähnen, die aussehen wie kleine Dolche, haben die Haie ihre Beute dann fest im Griff, ziemlich effizient für so einen faulen Jäger, oder nicht?

Der Kieferakrobat

Dank ihm wird er zu einer schwimmenden Schnappfalle! Die Haie können ihren Kiefer blitzschnell weit nach vorne schnappen lassen. Dieser sitzt nämlich nicht fest im Gesicht, sondern hängt an gefalteten Hautlappen. So lassen sie den Kiefer wie an einem Gummiband vor- und zurückschnellen.



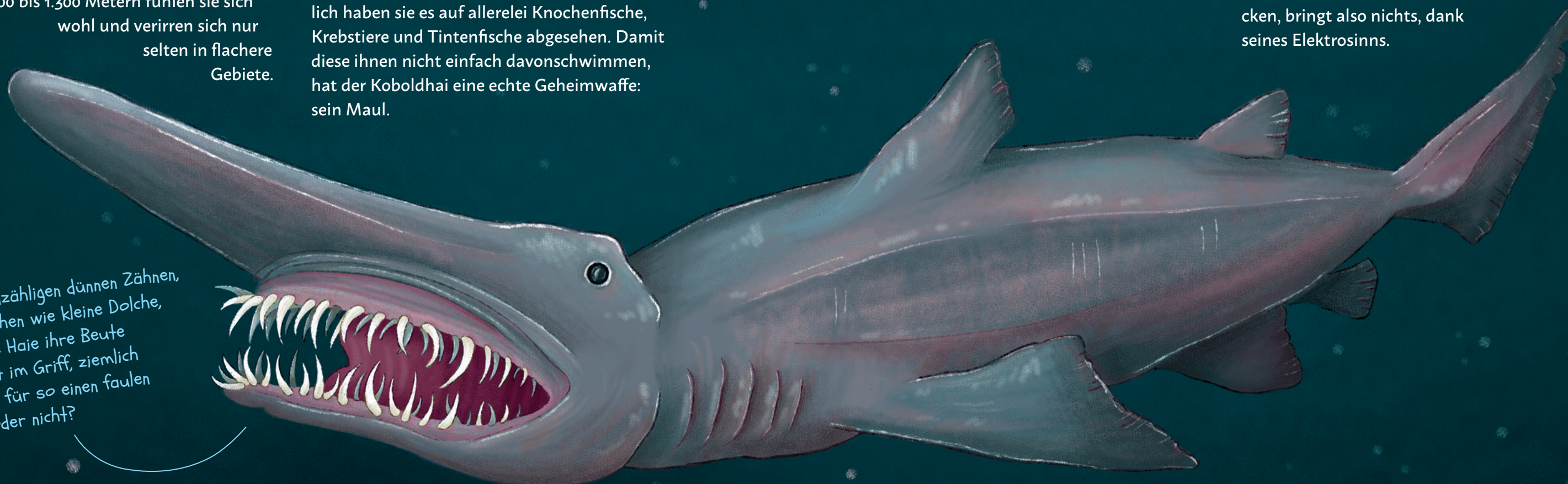
Man geht davon aus, dass kein anderer Fisch der Welt so schnell zuschnappen kann – ein echter Rekordhalter also!



Ich finde dich!

Ein anderes, sehr auffälliges Merkmal der Haie ist ihre lange Schnauze, die wie ein Horn aus dem Gesicht herausragt. Man nennt sie daher auch Nasenhaie. Forscher vermuten, dass dort die „Lorenzinischen Ampullen“ sitzen. Das ist ein spezielles Organ, das alle Haie besitzen, um ihre Beute zu orten. Mit diesem Organ können sie elektrische Felder quasi sehen. Jedes Lebewesen ist von so einem unsichtbaren elektrischen Feld umgeben, auch wir Menschen.

Sich vor einem Koboldhai zu verstecken, bringt also nichts, dank seines Elektrosinns.



Der Schleimaal

„Eine flutschige Angelegenheit!“

Schmierig, glitschig, schleimig. Kurz gesagt: einfach eklig. Das ist wohl der Gedanke, den wir alle zunächst haben, wenn wir uns den Schleimaal anschauen.

Fressen auf eigene Gefahr!

Dafür hat der Schleimaal aber ganz andere Talente, mit denen er glänzen kann. Der Schleim, den der Aal produziert, ist zwar eklig, aber rettet dem glitschigen Tier wohl öfter mal das Leben!

Wenn Gefahr droht, stoßen die Schleimaale eine riesige Menge davon aus und verwandeln das Wasser in Sekundenschnelle in eine klebrige Suppe! Stell dir vor, du beißt in ein Butterbrot und plötzlich wird

dein Mund mit zähem Kleister gefüllt – nicht sehr appetitlich, oder?

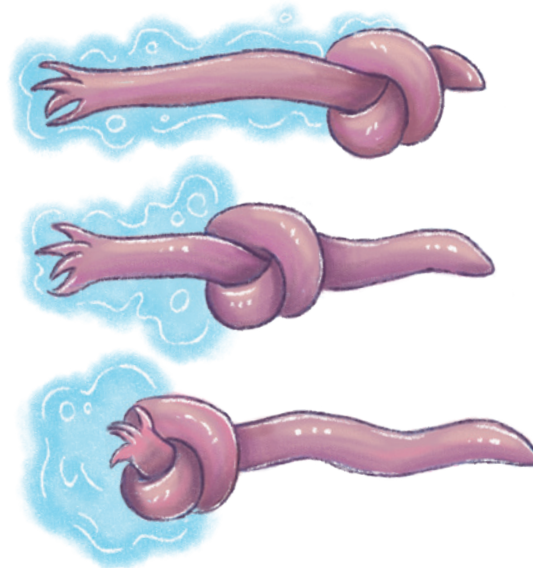
Das finden auch die Angreifer, die dem Schleimaal an den Kragen wollen, und so schlägt er selbst große Haie in die Flucht. Denn bei seiner glibberigen Attacke produziert der Aal mühelos mehrere Liter Schleim. Dafür muss er aus seinen Hunderten Schleimzellen nur ein paar winzige Tropfen Sekret absondern. Kommt dieses in Kontakt mit dem Wasser, dehnt es sich unfassbar schnell aus und wird zu einem zähen Brei – dieser kann dann das Maul und die Kiemen der Raubfische verstopfen.



Weltweit, mit Ausnahme des Roten Meeres, des Arktischen und des Antarktischen Ozeans.

Ausgeglibbert

Dabei wird natürlich nicht nur der Gegner vollgeschleimt, sondern auch der Aal selbst kriegt ganz schön was ab. Nur gut, dass er eine ziemlich effiziente Taktik entwickelt hat, seinen eigenen Kleister wieder loszuwerden:



Er verknotet sich einfach! Anstatt dann aber wie ein wirres Knäuel im Wasser zu treiben, lässt der Aal den Knoten vom Schwanz bis zum Kopf gleiten und streift so den zähen Glibber ab – ganz schön clever, oder?

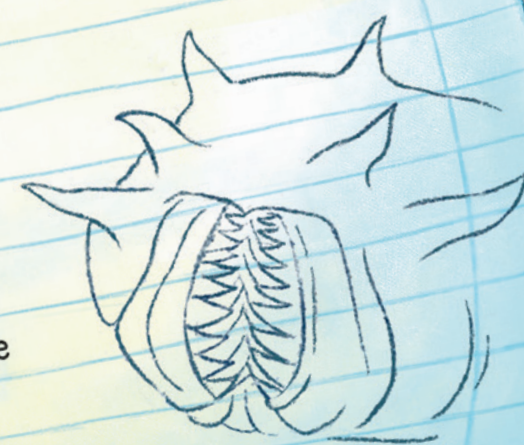


Die Müllabfuhr kommt

Für Schleimaale gibt es nichts Leckereres als tote Fische, also Aas, das am Grund des Meeres liegt. Damit erfüllen sie aber eine wichtige Rolle in der Natur und räumen quasi den Meeresboden auf, indem sie die Körper fast restlos verwerten. Sie sind quasi die Müllabfuhr der Unterwasserwelt.

Bitte nicht lächeln!

Genau wie die Neunaugen, besitzen die Schleimaale ein gruselig aussehendes „Raspelmaul“, mit dem sie kleine Stücke aus ihren Opfern reißen.



Der Vampirtintenfisch

„Ihr Verlust ist mein Gewinn!“

Der Vampirtintenfisch aus der Hölle – welche Furcht einflößende Kreatur mag sich hinter diesem gruseligen Namen nur verbergen? Etwa ein blutsaugender Jäger, der in der Dunkelheit der Tiefsee lauert? Nein, ganz im Gegenteil!

Immer mit der Ruhe

Denn in 500 bis 3.000 Metern Tiefe ist der Vampirtintenfisch ein echter Überlebenskünstler. Das Wasser enthält fast keinen Sauerstoff – daher ist eine energiesparende Lebensweise angesagt. Anstatt auf die Jagd zu gehen, ernährt er sich lieber von dem, was ihm vor die Schnauze fällt – dem Meeresschnee. Das sind kleine Partikel, die in der Tiefsee zu Boden sinken und meist aus Resten toter Tiere, verrottendem Material, Kot und Rotz bestehen – mmmh!

Wenn der Magen knurrt

Um diese Leckerbissen einzusammeln, besitzt er Häute zwischen seinen Tentakeln. Mit diesem Mantel kann er die Partikel, wie in einem Sack, einschließen. Seine Saugnäpfe produzieren außerdem Schleim, mit dem der Meeresschnee umhüllt wird. Dieser nahrhafte Glibber wird dann mithilfe der stacheligen Fortsätze an den Tentakeln zum Mund befördert – na, guten Appetit! Ist der Meeresschnee aber außer Reichweite, hat der Vampir noch zwei fadenartige Arme, mit denen er vermutlich auf Nahrungssuche geht. Diese Arme kann er auf die 8-fache Länge ausstrecken und so seine gesamte Umgebung nach Futter absuchen.

Es werde Licht

So weit unten im Meer gibt es allerdings kein Licht. Was macht man da als cleverer, kleiner Vampirtintenfisch? Man erzeugt einfach selbst welches! Er kann nämlich im Dunkeln leuchten. Das hilft ihm nicht nur bei der Orientierung, sondern auch, um sich gegen Fressfeinde zu verteidigen. Wenn er sich bedroht fühlt, rollt er sich zunächst in seinen Umhang ein und zeigt dem Angreifer seine falschen Stacheln – so sieht er fast aus wie eine überreife Ananas. Die sind bei Haien und Walen vielleicht äußerst unbeliebt?



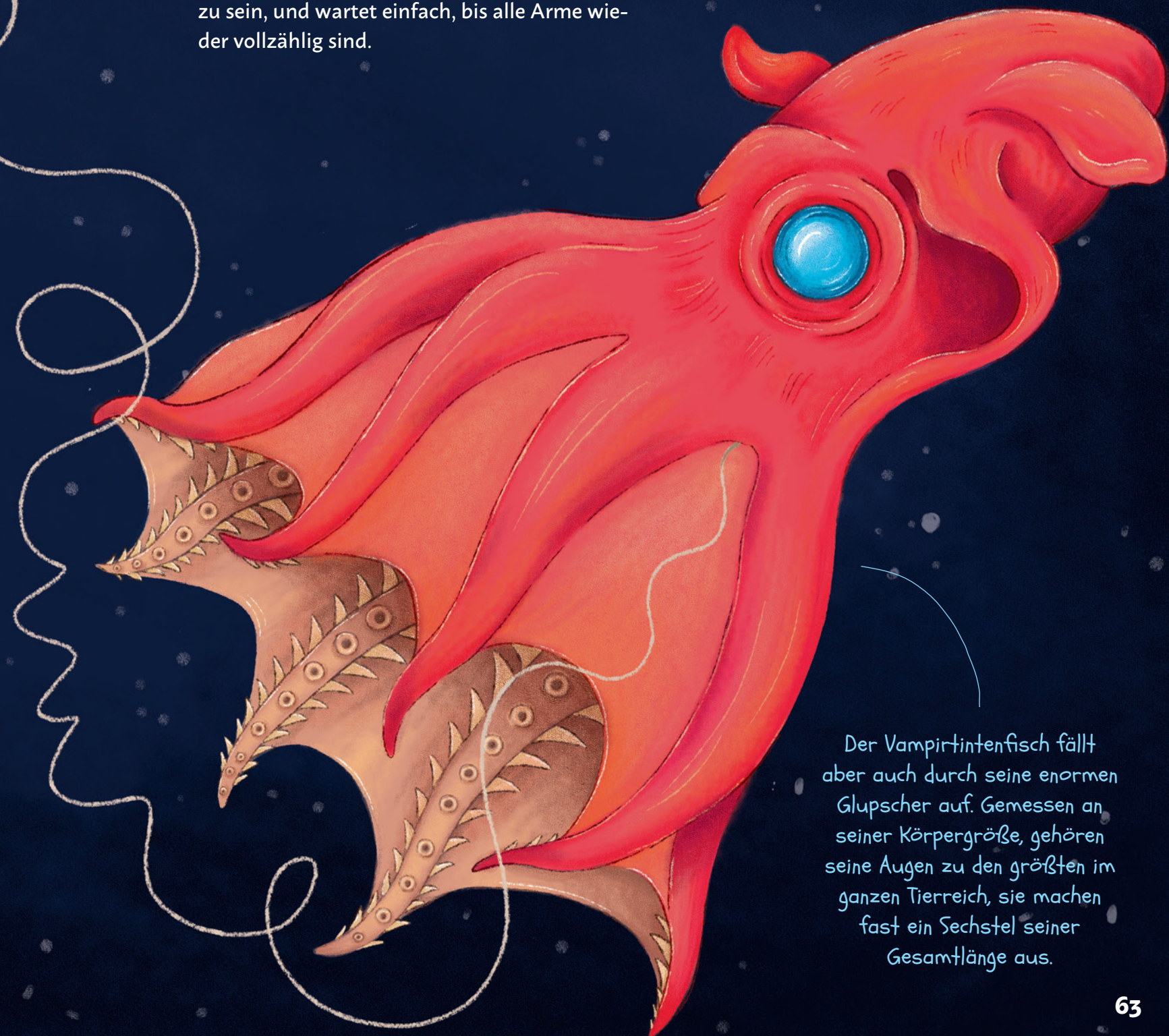
VERWECHSLUNGSGEFAHR!

Lieber Arm ab als arm dran

Dieser Trick gelingt allerdings nicht immer ... Wird ein Arm im Angriff abgebissen, stört das den Vampir aber nicht sonderlich. Denn die Tentakel dieser Tiere wachsen wieder nach! So freut er sich, mit dem Leben davongekommen zu sein, und wartet einfach, bis alle Arme wieder vollzählig sind.



Verbreitung:
In den Weltmeeren ab einer Wassertiefe von 500 Metern verbreitet.



Der Vampirtintenfisch fällt aber auch durch seine enormen Glupscher auf. Gemessen an seiner Körpergröße, gehören seine Augen zu den größten im ganzen Tierreich, sie machen fast ein Sechstel seiner Gesamtlänge aus.

Echte Helden

„Das gibt's sehr wohl, das weiß ich genau!“

Am Ende dieser Entdeckungsreise werden aus den meisten Monstern waschechte Helden! Was wir gerade noch für einen blutsaugenden Vampir gehalten haben, ist in Wirklichkeit ein richtiger Familienfreund mit echten Superkräften. Und aus dem Ungeheuer der Tiefsee wird im Handumdrehen ein tanzender Discogänger mit der Vorliebe zum Gärtnern.

Es geht ums nackte Überleben!

Schon klar, Schleim darf man natürlich weiterhin eklig finden, und du musst jetzt auch nicht auf Kuschelkurs mit der nächsten Spinne gehen (außer bei der Portia-Spinne vielleicht, die schaut doch einfach zu süß!). Aber eine Sache haben wir mit Sicherheit gelernt, die ekligen Eigenschaften, das hässliche Aussehen und das skurrile Verhalten sind vor allem eins – verdammt nützlich! All die Tiere auf unserer Welt (und auch wir Menschen) versuchen in erster Linie ein gutes

Leben zu führen. Manchmal braucht es dafür eben ein paar besondere Tricks!

Abgucken erlaubt!

Und diese Tricks helfen nicht nur den Tieren selbst, sondern auch uns Menschen! Wissenschaftler erforschen schon lange die Natur, um die Erkenntnisse dann in der Technik, Medizin oder Architektur einsetzen zu können. Aktuell wird zum Beispiel der Schleim des Schleimaals genau unter die Lupe genommen. Wenn die Forscher diesen „Wunderschleim“ irgendwann verstehen und nachbauen könnten, wäre es vielleicht möglich, nachhaltige Materialien daraus zu entwickeln – zum Beispiel biologisch abbaubare Textilien, was sehr viel Kunststoffmüll vermeiden würde.

Echt beeindruckend!

Eigentlich ganz süß!

Auch die Lamellen der Blattschwanzgeckos geben den Forschern derzeit noch Rätsel auf. Ihre starke Haftkraft könnte aber irgendwann mal in der Robotertechnologie eingesetzt werden.

Das größte Monster von allen?

Da ist kein Stachel spitz genug, kein Zahn scharf genug und kein Gift der Welt stark genug, um sich vor diesem Biest zu schützen ... uns Menschen.

Ja, wir sind leider echte Loser, wenn es um das Zusammenleben auf unserem Planeten geht. Was sollen all die haarigen Monster und schuppigen Biester bloß tun, wenn es keine Wälder zum Verstecken und keine sauberen Meere zu durchqueren gibt?

Wir sollten uns auch langsam in waschechte Helden verwandeln. Wäre es nicht viel cooler, wenn wir uns alle noch laaange gruseln könnten? Dass es auch in Zukunft noch neue Ungeheuer zu entdecken gibt, anstatt die letzten zu vertreiben?

Gar nicht so gefährlich!

Schön, dich kennenzulernen!

Das war's noch lange nicht!

Denn unsere Wälder, Wüsten und Ozeane sind noch voll von weiteren Biestern, Überlebenskünstlern und Superhelden!

Wusstest du zum Beispiel, dass das Axolotl quasi unsterblich ist und seine Körperteile immer wieder nachwachsen lassen kann? Oder, dass das Bärtierchen sogar im Weltall überleben könnte? (Also ein richtiges Alien.) Von der Weichschildkröte und ihren Toilettengewohnheiten möchte ich gar nicht erst anfangen ... (Nachschlagen auf eigene Gefahr!)

Wow!

Die Autorin

„von der Idee bis zum Buch!“

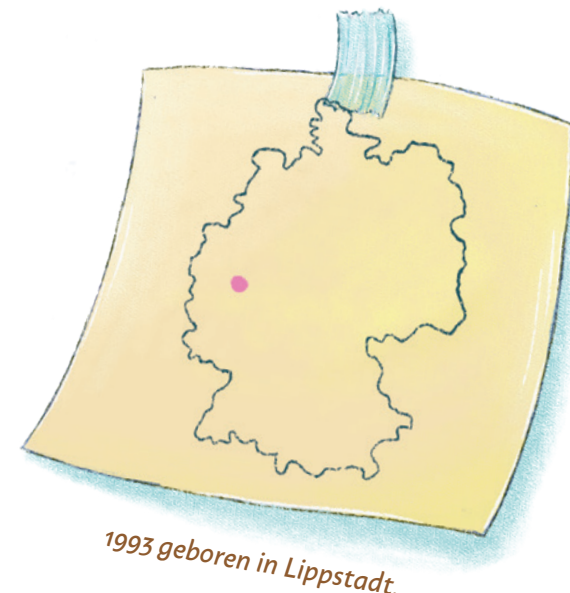
Huch, was ist das? Haben wir etwa ein Biest auf unserer Liste vergessen? Wilde Haare, bunte Arme und Hände, ein starrer Blick und ein Outfit, das oft gewöhnungsbedürftig erscheint ...

Der Schein trügt

Ja gut, streng genommen gehört eine Autorin jetzt nicht in ein Bestiarium oder etwa doch? Schauen wir uns doch dieses Exemplar einmal genauer an! Die strubbeligen Haare und die ein bis zwei Augenringe (okay, okay, drei bis vier ... pro Auge ...) gehören der Autorin Laura Tschorn.

Lasst euch von diesem Anblick aber nicht abschrecken, die meiste Zeit ist sie eine ziemlich friedliche Buchstabenschubserin, die man leicht mit einem Stück Schokolade und einer groooßen Tasse Kaffee besänftigen kann.

Und ziemlich biestig ist sie (meist) auch nicht, sie könnte keiner Fliege *spinne* etwas zuleide tun ... also wirklich nicht, denn dann verlässt



sie fluchtartig und mit wedelnden Armen den Raum! So faszinierend sie fast jedes Tier auf dieser Welt findet, so manch eines bewundert sie lieber aus der Ferne – weeeeiter Ferne.

Zurück zu den Anfängen

Vor ein paar Jahren hat man Laura noch in Münster finden können, wo sie an der Münster School of Design studiert hat. Was macht man an so einem Ort? Na, lernen, wie man Bilder malt, Geschichten schreibt und ihnen einen besonderen Mantel verpasst. Damit war sie im Jahr 2021 fertig, und dann war sie plötzlich Illustratorin und Autorin. Seitdem arbeitet sie in ihrer Heimatstadt, tüftelt an Geschichten und illustriert vor allem Bücher, am liebsten Bilderbücher. Und am allerliebsten Bücher über Tiere, wer hätte das gedacht?

Kinder, nehmt euch in Acht!

Denn Laura verlässt ab und zu ihre sichere Höhle, die sie Büro nennt, und geht auf Wanderschaft! Was sie dann macht? Kunst!

Denn Laura ist auch Kunstlehrerin. An vielen verschiedenen Schulen hilft sie Kindern dabei, eine geheime Superkraft zu entdecken, die jeder in sich trägt – Kreativität! Dafür kennt die Illustratorin haufenweise Tricks und Tipps, die sie gerne mit euch teilt.



Ist das ein Vogelnest?

Leider kein Superheldencape, nur eine Heizdecke!

Fühlt sich im Chaos pudelwohl!

Wollsocken gehören zur Uniform, auch im Sommer!



Gar nicht so einfach!

„Das ist mir (k)ein Rätsel!“

Vielleicht bist du beim Lesen der vielen skurrilen Fakten ja doch über den ein oder anderen Begriff gestolpert – also im Kopf, bitte das Buch nicht im Gehen lesen. Manche Wörter sind auch einfach zu biestig, um sie auf Anhieb zu enträtseln. Deswegen haben wir hier die schwierigsten für dich aufgelistet, um etwas Licht ins Dunkel zu bringen:

Aas S. 37, 59

So werden tote Tierkörper bezeichnet, die schon verwest sind und dann bestimmten Tieren als Nahrung dienen. Geier, Hyänen, aber auch Ratten, Großkatzen und Insekten fressen zum Beispiel Aas.

Amphibien S. 15, 18, 43

Das sind Tiere, die an Land und im Wasser leben. Sie verwandeln sich im Laufe ihres Lebens von im Wasser lebenden Larven zu Landtieren – das nennt man Metamorphose. Die berühmtesten Vertreter sind Frösche, Kröten und Salamander.

Blutgefäße S. 39

Sie sind wie winzig kleine Schläuche in deinem Körper, durch die dein Blut fließt. Sie werden auch oft Adern genannt.

Elektrische Felder S. 57

Objekte, die elektrisch geladen sind, besitzen ein elektrisches Feld. Es zieht andere Teilchen an oder stößt sie ab. Diese Felder sind unsichtbar, aber umgeben uns überall. Auch der Körper erzeugt sie, zum Beispiel wenn Muskeln arbeiten oder das Herz pumpt.

Elektrosinn S. 57

Manche Tiere haben die Fähigkeit, elektrische Felder wahrzunehmen. Dafür haben sie spezielle Sinnesorgane. Aale, Schnabeltiere, einige Insekten und Frösche besitzen zum Beispiel einen Elektrosinn. Das hilft Ihnen unter anderem dabei, Beute aufzuspüren oder sich am Elektromagnetfeld der Erde zu orientieren.



Fortsätze S. 60

Einfach gesagt ist ein Fortsatz eine Verlängerung oder ein Anhang. Viele Dinge können als Fortsätze bezeichnet werden – Dornen, Arme, Stacheln oder Wurzeln zum Beispiel.

Fossilien S. 13, 55

Das sind Überreste oder Spuren von Lebewesen, die vor langer Zeit gestorben sind. Das können zum Beispiel Knochen, Zähne, versteinerte Pflanzen oder auch Abdrücke und sogar Kot sein.



Gemäßigte Region/ Zone S. 12, 34

Eine Klimazone, in denen es vier Jahreszeiten gibt. Die Temperaturen, aber auch die Tageslänge schwanken übers Jahr stark. Außerdem regnet es recht viel. Deutschland liegt in dieser Klimazone.

Gleitflug S. 32, 33

Das bedeutet, sich aus großer Höhe nach unten gleiten zu lassen. Dafür wird der Körper (zum Beispiel die Flügel) als Tragfläche genutzt. So können, auch ohne Energie aufzuwenden, große Distanzen zurückgelegt werden.

Hautsekret S. 14, 37, 58

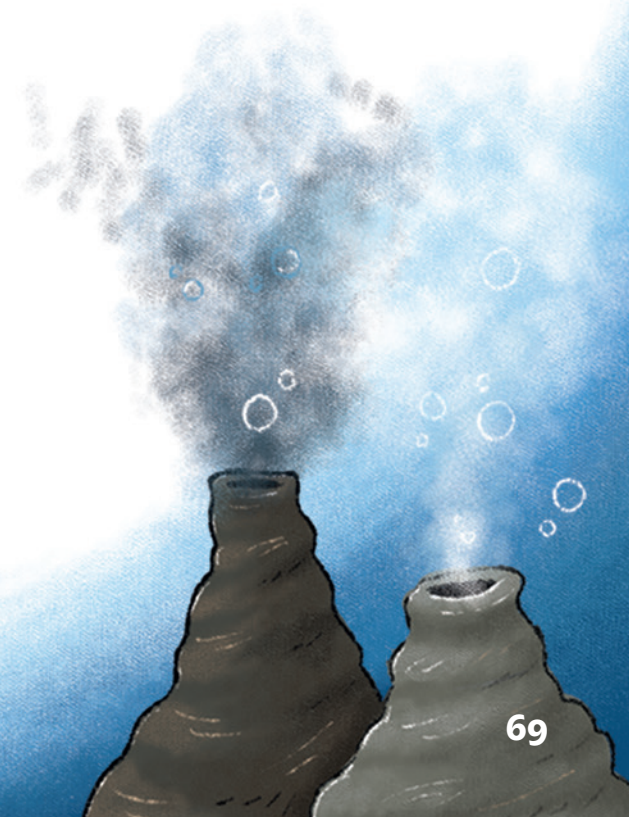
So werden Flüssigkeiten benannt, die von der Haut mancher Tiere abgesondert werden. Sie schützen zum Beispiel vorm Austrocknen oder helfen bei der Abwehr von Fressfeinden durch Gift.

Hirngespinnst S. 40

Dieses Wort beschreibt eine besonders absurde Vorstellung oder eine total abwegige Fantasie.

Hydrothermale Felder S. 52

Das sind Gebiete unter Wasser, an denen heißes und sehr mineralreiches Wasser aus dem Erdinneren austritt. Das Wasser, das durch Magma erhitzt wurde, kann mehrere Hundert Grad heiß werden.



Implodieren S. 30

Eine Implosion ist das Gegenteil von Explosion. Bei einer Implosion fliegt alles nach innen statt nach außen – das aber manchmal genauso heftig wie bei einer Explosion.

Klimazonen

Gebiete, in denen ähnliches Klima herrscht, werden in Klimazonen aufgeteilt. Auf der Erde gibt es fünf große Klimazonen.

Knochenfische S. 33, 56

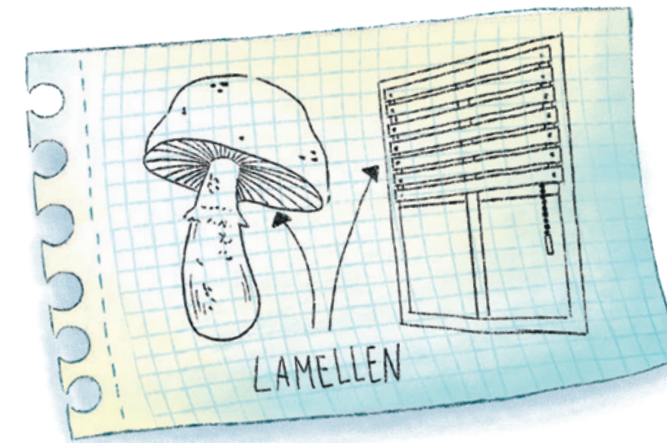
Dazu gehören alle Fische, die ein verknöchertes Skelett besitzen (es gibt auch Fische, die nur aus Knorpel bestehen, Haie zum Beispiel).

Krill S. 31

Krill sind kleine, garnelenartige Krebstiere, die im Meer leben und oft in riesigen Schwärmen zusammenleben.

Lamellen S. 23, 65

Lamellen beschreiben eine bestimmte Anordnung von Dingen. Wenn etwas in langen parallelen Linien angeordnet ist, wird es oft als Lamelle bezeichnet. Zum Beispiel bei Jalousien oder Pilzen. Bei dem Blattschwanzgecko sind die kleinen Härchen an seinen Füßen auch in parallelen Linien aufgereiht.



Nervenfasern S. 34

Nervenfasern sind wie dünne Leitungen im Körper, die verschiedene Reize ans Gehirn und wieder zurück senden. Wenn du dich zum Beispiel am Stachel der Krötenechse stichst, leiten Nervenfasern blitzschnell ein Signal zum Gehirn, damit du deine Hand schnell zurückziehst.

Parapodien S. 54

So nennt man Fortsätze an den Seiten von Würmern, die verschiedene Aufgaben erfüllen können. Sie helfen bei der Fortbewegung (wie kleine Beinchen), dienen als Ruder oder helfen bei der Atmung.

Plantagen S. 18

Ein sehr großes Gebiet, auf dem eine einzige Pflanzenart angebaut wird (zum Beispiel für Kaffee, Tee, Baumwolle oder Zuckerrohr).

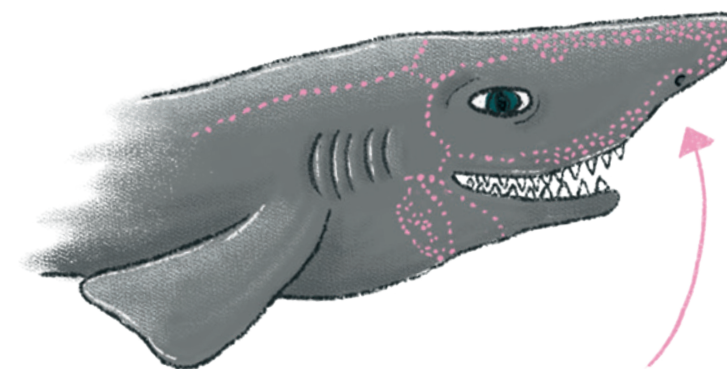
Raspelmaul S. 59

Ein rundes, kieferloses Maul, dass Neunaugen und Schleimaale besitzen. Es ist gespickt mit Hornzähnen, und mit der Zunge wird Fleisch aus der Beute herausgeraspelt.

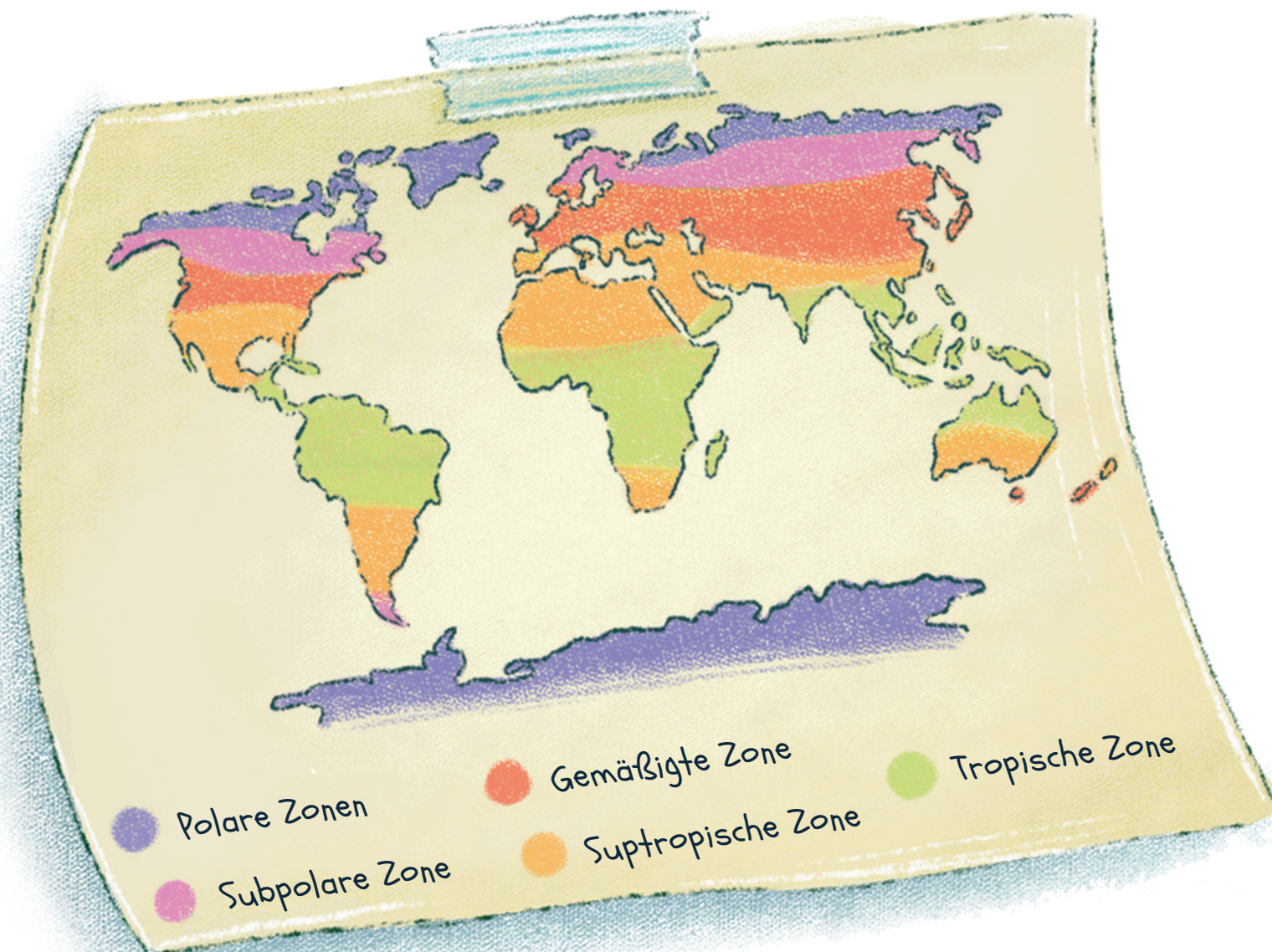


Lorenzinische Ampullen

Das ist der Fachbegriff für die Sinnesorgane, mit denen zum Beispiel Haie elektrische Felder wahrnehmen können. Sie liegen im Kopfbereich dicht unter der Haut.



In Wirklichkeit sind sie natürlich nicht rosa, aber so kannst du besser sehen, wo die Organe beim Hai sitzen ;)



Reptilien S. 20

Echsen, Krokodile und Schlangen gehören zum Beispiel zu dieser Gruppe. Die Tiere leben meist an Land und sind von dicken Hornschuppen bedeckt.

Rote Blutkörperchen S. 43

Sie sind für den Sauerstofftransport im Körper zuständig. Wie kleine Lieferwagen nehmen sie in der Lunge den Sauerstoff auf und bringen ihn zu den Muskeln und Organen im Körper. Dort nehmen sie dann das Abfallprodukt Kohlendioxid mit und bringen es zurück zur Lunge, wo es ausgeatmet werden kann.

Säugetiere S. 35, 37, 40

Hierzu gehören alle Tiere, die ihre Jungen säugen. Dazu gehören zum Beispiel Hasen, Löwen, Affen und auch wir Menschen.

Seeanemonen S. 55

Das sind im Wasser lebende Tiere, die ein wenig aussehen wie Meeresblumen. Sie leben meist allein und ernähren sich von Fischen, Krebsen, Schnecken oder Plankton.

Subtropen S. 31, 54

So heißt die Klimazone, die neben den Tropen liegt. Die Jahreszeiten sind schwach ausgeprägt, die Sommer sehr heiß und die Winter mäßig kühl und regnerisch.

Tieflandregenwälder S. 26

Eine bestimmte Art der Regenwälder, die in tropischen Regionen nahe dem Äquator liegen. Dort regnet es besonders viel, und die Temperaturen sind übers Jahr konstant hoch.

Tollwut S. 40

Tollwut ist eine meist tödliche Viruserkrankung. Übertragen wird Tollwut meist über den Biss eines kranken Tieres.

Tragfläche S. 32

Bei einem Flugzeug bewirken die Tragflächen der Flügel, dass das Flugzeug im Flug nach oben „gesogen“ wird. Das passiert durch ihre spezielle Form.

Trockenzeit S. 48

Das ist eine Jahreszeit in den Tropen und Subtropen – in dieser Zeit sind die Temperaturen besonders hoch, und es regnet gar nicht oder nur sehr selten. Je nach Region variieren die Bedingungen sowie die Dauer, im Durchschnitt dauert eine Trockenzeit fünf bis sieben Monate.

Tropen / Tropische Zone S. 31, 44, 49, 54

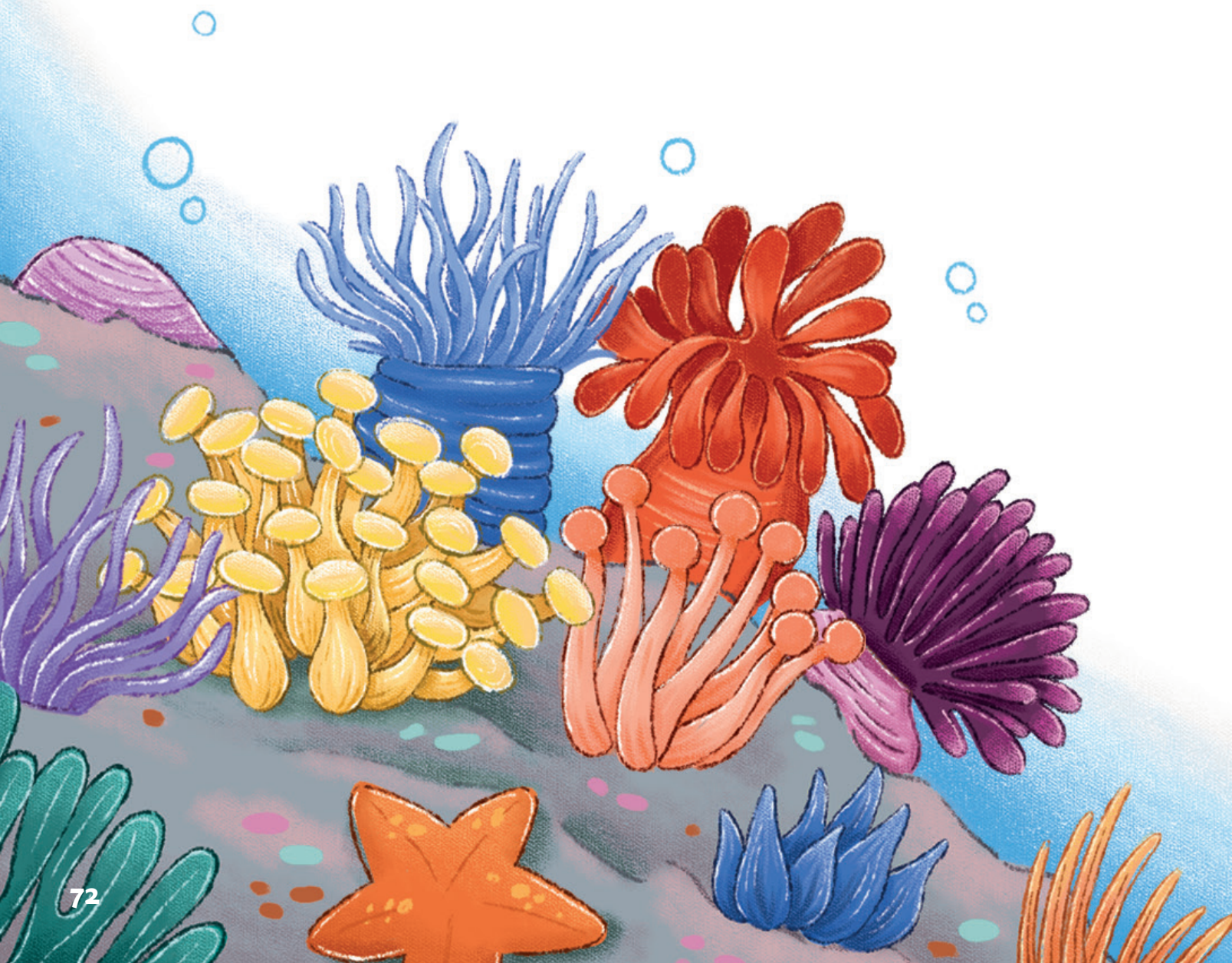
Liegt rund um den Äquator und ist die wärmste Klimazone. Statt Jahreszeiten herrschen hier Trocken- und Regenzeiten. Die Temperaturen bleiben über das Jahr hinweg ungefähr gleich.

Wehr S. 12

Eine Sperre in einem Fluss oder Bach, um Wasser aufzustauen oder den Wasserdurchlauf zu kontrollieren.

Zooplankton S. 50

Tierische Lebewesen, die im Meer leben. Sie können sich nicht selbst fortbewegen und treiben im Wasser – dazu gehören zum Beispiel Kleinkrebse wie Krill, Larven und viele Einzeller.



NORDAMERIKA:

- Sternmull
- Opossum
- Texas-Krötenechse

MITTEL-& SÜDAMERIKA:

- Gemeiner Vampir
- Glasfrosch
- Harpyie

OZEAN:

- Gespensterfisch
- Yeti-Krabbe
- Riesenborstenwurm
- Koboldhai
- Schleimaal
- Vampirtintenfisch

EUROPA:

- Bombardierkäfer
- Neunauge
- Feuersalamander

ASIEN:

- Hirscheber
- Schildschnabel
- Sanduhrspinne
- Pistolenkrebs
- Schmuckbaumnatter

AFRIKA:

- Fingertier
- Haarfrosch
- Mähnenratte
- Blattschwanzgecko

AUSTRALIEN:

- Dornteufel
- Portia-Spinne

JUMBO – ein Verlag der Edel Verlagsgruppe

1. Auflage 2026

© 2026 Edel Verlagsgruppe GmbH, Neumühlen 17, 22763 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen,
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß
§ 44b UrhG („Text und Data Mining“), zu gewinnen, ist untersagt.

Text, Illustrationen und Layout: Laura Tschorn

Der Jumbo Verlag dankt Dr. Christina Marx, Geseke, für die fachliche Durchsicht.

Umschlaggestaltung: UNIMAK, Dörte Dosse

Grafische Bearbeitung und Satz: Makoto Watanabe

Druck: optimal media GmbH, Röbel

ISBN: 978-3-8337-5070-0

Printed in Germany

www.jumbobuecher.de

Redaktionsanschrift:

Edel Verlagsgruppe GmbH

Kaiserstraße 14b, 80801 München

www.edelverlagsgruppe.de/kontakt

www.jumbobuecher.de/kontakt





Bitte nicht füttern!

Schon mal etwas von Gespensterfischen,
Yeti-Krabben oder Dornteufeln gehört?
Falls du glaubst, hierbei handelt es sich
um gefährliche Fabelwesen, liegst du falsch.
Unsere Tierwelt bietet nämlich so einige
skurrile Kreaturen, die fast zu verrückt klingen,
um wahr zu sein! Hättest du gedacht,
dass es Käfer gibt, die ihre Feinde in
die Flucht pupsen, oder Ameisen,
die bei Gefahr einfach explodieren?

Tauche ein in die Welt
der außergewöhnlichsten Tiere!



JUMBO

www.jumbobuecher.de

ISBN: 978-3-8337-5070-0

